

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 16./17. Dezember 2017 / Nr. 50

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Petersplatz: Krippe in Lebensgröße



Ein nackter Mann, dem Kleidung geschenkt wird, ein Gefangener, der Besuch bekommt: Die Krippenfiguren (Foto: Galgano) vor dem Petersdom stellen Werke der Barmherzigkeit dar. **Seite 6**

Donald Trump befeuert Nahostkonflikt

Mit der Entscheidung, die US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem (Foto: gem) zu verlegen, betritt Präsident Trump vermintes Gelände. Die Auswirkungen sind in der ganzen Region spürbar. **Seite 14/15**



Zum Kinderkriegen nach Helgoland

Sobald die Touristen die Nordseeinsel verlassen, kommen die Robben (Foto: Menzel) und bringen ihre Jungen zur Welt. Neugierige können dieses Naturschauspiel live miterleben. **Seite 25**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Papst Franziskus hält die Vaterunser-Bitte „und führe uns nicht in Versuchung“ für „keine gute Übersetzung“. Diese wenigen Worte haben gewaltig für Furore gesorgt. Prompt kommt Widerspruch, etwa von Bischof Rudolf Voderholzer (Seite 6) oder vom Neutestamentler Thomas Söding (Seite 18). Wie auch immer man zu der Papst-Äußerung steht – sie ist eine Bestätigung für Franziskus' unkonventionelle Art.

Bestätigt hat sich auch – leider – die Kritik an Donald Trump. Mit seiner Entscheidung, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen, stellt der US-Präsident seine politische Kurzsichtigkeit unter Beweis. Er verärgert damit christliche wie muslimische Palästinenser gleichermaßen und heizt den Nahostkonflikt gefährlich an – und das ausgerechnet in der Adventszeit (Seite 8 und 14/15).

Dass aus dem Heiligen Land auch gute Nachrichten kommen können, beweist das „Caritas Baby Hospital“ in Bethlehem. Am Geburtsort Jesu hilft das katholische Krankenhaus kleinen Palästinensern durch die Fährnisse des Lebens (Seite 2/3) – und das unabhängig von ihrer Religion. Vorbildlich!



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Für einen guten Start ins Leben

Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem hilft Kleinkindern durch gezielte Physiotherapie, ein möglichst normales Leben zu führen. Der knapp dreijährige Watan hat Epilepsie und leidet an einer Hirnschädigung. Mit speziellen Übungen trainiert er spielerisch seine motorischen Fähigkeiten.

Seite 2/3



Foto: KHB/Rula Halawani

KINDERHILFE BETHLEHEM

Wege zum ersten Schritt

Das Caritas Baby Hospital macht einen besseren Start ins Leben möglich

BETHLEHEM – Watan und seine Zwillingsschwester Sham kamen als Frühgeburten auf die Welt. Nach wenigen Monaten fiel den Eltern auf, dass ihr kleiner Sohn sich nicht so rasch entwickelt wie seine Schwester. Das Leben der jungen Familie aus Bethlehem veränderte sich auf einen Schlag.

Watan ist noch keine drei Jahre alt, aber er liebt es bereits zu flirten. Mit seinem schelmischen Lächeln und seinem Augenaufschlag bezaubert er alle. Damit versucht er wettzumachen, was ihm der Körper versagt.

Der kleine Junge und seine Zwillingsschwester kamen in einem Krankenhaus in Hebron bereits im siebten Schwangerschaftsmonat zur Welt. Er wog 1700 Gramm, sie nur 700. Bange Tage für die Eltern, aber die Kinder entwickelten sich auf den ersten Blick normal. Nur mit dem Sitzen wollte es bei Watan einfach nicht klappen. Er fand kein Gleichgewicht, während seine Zwillingsschwester damit keine Probleme hatte. Als der Kleine eines Abends auch noch anfang, unkontrolliert zu zucken, ahnten die Eltern, dass gesundheitlich etwas mit ihrem Sohn nicht stimmt.

Diagnose Epilepsie

Die Mutter der Zwillinge ist eine gebürtige Jordanierin. Sie ging mit Watan zum Arzt, als sie auf Heimatbesuch war. Der Arzt vermutete Epilepsie und eine Hirnschädigung, die sich auf den Bewegungsapparat auswirke. Zu diesem Zeitpunkt verstanden die Eltern nicht, was diese Diagnose bedeutete. Sie waren verunsichert und besorgt. „Ich habe in diesen Tagen so viel geweint“, erinnert sich Azhar, die 27-jährige Mutter der Zwillinge. „Der Arzt hat uns versichert, dass sich die Epilepsie medikamentös behandeln lasse, sich sogar weitgehend lege. Aber er sagte uns auch, dass die Epilepsie nicht Watans größtes Problem sei.“

Die epileptischen Anfälle hatten mit der richtigen medikamentösen Einstellung tatsächlich aufgehört. Doch der Verdacht einer Hirnschädigung hatte sich leider ebenfalls bestätigt. Watan kann seine Beine nicht richtig bewegen, weil seine

Nerven und Muskeln nicht auf die Befehle des Gehirns reagieren. Die sogenannte Diplegie ist unheilbar, aber mit frühkindlicher Physiotherapie lässt sich die motorische Entwicklung stark verbessern. Umgehend suchten die Eltern nach einer Einrichtung, wo diese Art von Physiotherapie angeboten wird – und landeten im Caritas Baby Hospital.

Das Krankenhaus in Bethlehem ist eine der wenigen Einrichtungen im Westjordanland, die sich auf diese frühkindliche Physiotherapie spezialisiert haben. Da viele der motorischen Auffälligkeiten bei kleinen Kindern mit Schäden des Gehirns oder der Nerven zu tun haben, ar-

beitet die physiotherapeutische Abteilung sehr eng mit den Fachärzten der Kinder-Neurologie im Krankenhaus zusammen. So lässt sich eine optimale Betreuung gewährleisten.

Dreifacher Glücksfall

Für Watans Familie stellte sich das Caritas Baby Hospital als dreifacher Glücksfall heraus. Erstens liegt es nicht weit von ihrer Wohnung in Bethlehem entfernt. Zweitens ist die Therapie hervorragend. Und drittens liebt Watan das Physiotherapie-Team. Das ist für die anstrengende Arbeit zwei bis drei Mal in der Woche sehr wichtig.



▲ Schritt für Schritt lernt der fast dreijährige Watan bei der Physiotherapie laufen. Mutter Azhar (Foto rechts oben) und Vater Shaban freuen sich mit ihm über jeden noch so kleinen Erfolg. Fotos: KHB/Rula Halawani

Heute soll er über einen Teppich aus verschiedenen Materialien gehen. Mal sind es Steine, mal Gras, mal PVC. Watan kämpft um jeden Schritt. Rechter Fuß vor den linken Fuß setzen und dabei ja nicht auf die Zehenspitzen. Der kurze Weg bereitet ihm große Mühe – aber Watan wird von Vater Shaban, Mutter Azhar und dem Therapeuten angefeuert. Umso stolzer ist er, als er zum Schluss sogar noch ein paar Stufen einer hölzernen Treppe erklimmt. Er schaut sich nach Beifall um und reckt den Kopf zufrieden in die Höhe.

Die Eltern wissen, dass Watan geistig wach ist, frech und schlagfertig. Sie hoffen, dass er trotz seiner körperlichen Behinderung eine normale Schule besuchen kann. „Aus diesem Grund machen wir jetzt möglichst viel Physiotherapie mit ihm. Auch zu Hause wird fleißig geübt.“ Azhar und Shaban möchten alles Nötige machen, nichts unversucht lassen. „Watan soll uns später einmal nicht vorwerfen können, wir hätten nicht genug für ihn getan.“ Um all die Termine bei Ärzten oder der Physiotherapie unter einen Hut zu bringen, hat die Mutter sogar den Führerschein gemacht.

Familiäre Unterstützung

Eine große Hilfe ist auch, dass die Verwandten ihres Ehemannes im selben Haus wohnt und sich alle rührend um die Zwillinge kümmern. Mal kommt die Tante aus dem ersten Stock, dann bringt Azhar die Kinder zur Großmutter, dann wieder klingelt die Tante aus dem dritten Stock. Das ist dann auch für Watans Schwester Sham schön, die manchmal zu kurz kommt und eifersüchtig ist. „Wir bemühen uns sehr, den Zwillingen gleichermaßen gerecht zu werden, aber es ist eine riesige Herausforderung“, sagen Azhar und Shaban.

Die Wohnung, in der die Familie lebt, liegt in Al-Azzeh, einem Stadtteil von Bethlehem. Oft fragen sich die Eltern, wie lange sie noch dort bleiben können. Sie haben sich die Zimmer ansprechend eingerichtet. An der Wendeltreppe hängt eine Schaukel, darunter befindet sich die Spielecke der Kinder. Die Mutter hat von der Küche aus alles im Blick.



Information

65 Jahre Caritas Baby Hospital

Bethlehem, Heiligabend 1952: Auf dem Weg zur Geburtskirche sieht Pater Ernst Schnydrig, wie ein verzweifelter Vater sein totes Kind in der Nähe eines palästinensischen Flüchtlingslagers im Morast begräbt. Schnydrig ist tief erschüttert und handelt: Er mietet ein Haus, stellt 14 Betten hinein und nennt es „Caritas Baby Hospital“. Er gewinnt den palästinensischen Arzt Antoine Dabdoub und die Krankenschwester Hedwig Vetter für sein Projekt. Nie wieder soll einem Kind am Geburtsort Jesu medizinische Hilfe verwehrt bleiben. Gemeinsam mit dem Deutschen und dem Schweizer Caritasverband gründet Schnydrig 1963 die Kinderhilfe Bethlehem, um die Arbeit finanziell zu sichern. Das anfängliche Provisorium entwickelt sich zu einem modernen Kinderkrankenhaus. 1978 wird ein Neubau mit 82 Betten eröffnet.

Pater Schnydrig hat diesen Festtag nicht mehr erlebt. Er starb wenige Tage vorher. Sein Vermächtnis steht im Grundstein des Neubaus: „Wir helfen den Ärmsten, so gut wir können, und fragen dabei nie nach Nationalität oder Religion.“

Die Arbeit im Caritas Baby Hospital ist bis heute lebendiger Ausdruck christlicher Nächstenliebe. Sie ermöglicht den Kindern Bethlehems seit 65 Jahren einen besseren Start ins Leben. Mit jährlich mehr als 46 000 Behandlungen präsentiert sich das Caritas Baby Hospital als moderne, leistungsstarke Kinderklinik für alle Familien des Westjordanlandes. Mit seinem umfassenden medizinischen und psychosozialen Angebot strahlt es weit über die Grenzen Bethlehems hinaus und genießt den Ruf einer Oase der Genesung und des Friedens im Heiligen Land. *khb*

Auf dem Balkon steht im Sommer ein kleines Planschbecken, das beide Kinder lieben. Die Wohnung ist klein, aber gemütlich. Der Haken: Sie liegt im fünften Stock ohne Aufzug. Watan's Schwester Sham kennt die Gefahren im Treppenhaus in- und auswendig und kann die mehr als 100 Stufen selbstständig bewältigen, während ihre Mutter Watan hinauf tragen muss.

Azhar und Shaban haben schon überlegt, die Wohnung mit anderen Familienmitgliedern zu tauschen. Aber das geht von den Platzverhältnissen her nicht. Die Familie sucht also nach einer neuen Bleibe, am liebsten in der Nähe der Verwandtschaft. Große Hoffnung haben sie nicht, in absehbarer Zeit eine bezahlbare Wohnung zu finden. Denn als Hochzeitsfotograf verdient Watan's Vater nicht außerordentlich viel. Sie kommen über die Runden, aber viel bleibt nicht übrig.

Hohe Therapiekosten

Eine Krankenversicherung besitzt die Familie nicht. Deswegen klärt der Sozialdienst des Caritas Baby Hospitals mit der Familie ab, wie die Klinik ihr bei den Behandlungskosten entgegenkommen kann. Denn für die intensiven Therapiestunden häuft sich am Ende des Monats trotz niedriger Tarife einiges an.

Azhar hilft ihrem Mann häufig bei den Hochzeitsfotos, besonders wenn es um die Bilder der Braut geht. „Da hat ein Mann nichts zu

suchen“, erklärt die 27-Jährige. Die beiden sind beruflich und privat ein eingespieltes Team. Gemeinsam tragen sie das Schicksal, dass Watan anders ist und viel Zeit und Unterstützung braucht. Es ist in der Region nicht alltäglich, dass sich der Vater so aktiv an der Betreuung eines behinderten Kindes und im Haushalt beteiligt. Oft ziehen sich

die Ehemänner in solchen Situationen zurück und überlassen alles der Mutter.

Um diesem Umstand etwas entgegenzuwirken, legt das Caritas Baby Hospital in der Behandlung großen Wert darauf, dass Vater und Mutter eingebunden sind, beide zur Gesundheit des Kindes beitragen und eine möglichst gleichberechtigte Aufgabenverteilung stattfindet. Watan's Eltern sind in diesem Bereich vorbildlich.

„Wie alle Mütter will ich nur das Beste für mein Kind. Das heißt nicht, dass er mal Arzt werden soll

oder so. Ich hoffe einfach, dass er für sich selbst sorgen kann.“ Die junge Frau kämpft mit den Tränen, als sie von ihren Sorgen um Watan's Zukunft spricht. Um sich abzulenken, wendet sie sich an die Kinder und fragt: „Was wollt ihr später mal werden?“ Watan strahlt sie auf seine unvergleichlich charmante Art an, dreht kess den Kopf und erklärt: „Bräutigam.“ Die Mutter streicht ihm liebevoll über den Kopf und übersetzt „Hochzeitsfotograf“. Sie atmet tief ein. Alle Sorgen und aller Druck scheinen für einen Moment wie weggeblasen. *Livia Leykauf*



▲ Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem behandelt im Jahr mehr als 46 000 Kinder aus dem Westjordanland. Die Klinik gilt als eine Oase der Genesung und des Friedens im Heiligen Land. Foto: Meinrad Schade

Kurz und wichtig



Pfarrer für Olympia

Die deutsche Mannschaft wird bei den Olympischen Spielen in Pyeongchang vom katholischen Pfarrer Jürgen Hünten (Foto: KNA) betreut. Der Hochschulpfarrer von Düsseldorf und Wuppertal begleitet die Athleten zu den Winterspielen vom 9. bis 25. Februar 2018 nach Südkorea. „Ich packe einen imaginären kleinen Koffer, in dem gewisse Gedanken für unterschiedliche Situationen drin sind“, sagte der 51-Jährige im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur. Er hoffe jedoch nicht, dass sich ein tragischer Fall wie der Tod eines Trainers 2016 in Rio de Janeiro wiederholen werde.

Einsatz für „Dreamer“

Die US-Bischofskonferenz rückt die von Abschiebung bedrohten „Dreamer“ in den Vordergrund. Die Sorge um diese Menschen, die als Kinder mit ihren Eltern ohne Papiere in die USA gekommen waren, bleibe für die Kirche von höchster Priorität, erklärte Bischof Richard Pates von Des Moines (Iowa). Er forderte den US-Kongress auf, den sogenannten Dreamer Act zu verabschieden. Im September hatte Präsident Donald Trump das Programm DACA aufgekündigt, das die „Dreamer“ vor Abschiebung geschützt hatte.

Loveparade-Prozess

Der Duisburger Seelsorger Jürgen Widera setzt hohe Erwartungen in die strafrechtliche Aufarbeitung der Loveparade-Katastrophe von 2010. Der evangelische Pfarrer sagte zum Prozessauftakt, die Betroffenen wünschten sich dringend Antworten zu Ursachen und Schuldigen des Massengedränges mit 21 Toten. „Wenn diese Aufklärung geleistet werden kann im Verlaufe des Prozesses, wird der dazu beitragen, dass die Menschen wieder ihren Seelenfrieden ein Stück finden können“, erklärte Widera, Vorstand der Stiftung „Duisburg 24.7.2010“.

Keine Osthilfe mehr?

Ostdeutschlands Bischöfe halten Finanzhilfen aus den West-Bistümern für unabdingbar. „Angesichts unseres missionarischen Großauftrags in Ostdeutschland und der Herausforderung, die Kirche in die Öffentlichkeit zu bringen, wäre ein Wegfall der Zuschüsse für unsere Bistümer eine völlig falsche Entwicklung“, sagte der Berliner Erzbischof Heiner Koch. Viele Kindergärten, Schulen und katholische Angebote wären dann nicht mehr finanzierbar. Derzeit laufen Verhandlungen, ob und wie der sogenannte Strukturbeitrag ab 2020 weitergezahlt wird.

Kein Gottesbezug

Auch künftig wird es keinen Gottesbezug in der hessischen Verfassung geben. Das hat sich am Montag vor der ersten Landtagsberatung über geplante Verfassungsänderungen abgezeichnet. Nur die CDU setzt sich für die Aufnahme eines Gottesbezugs ein. Sie wird keinen Einzelvorstoß unternehmen, weil sich die Regierungsfractionen aus CDU und Grünen darauf verständigt hätten, nur solche Vorschläge zu unterstützen, die von einer breiten parlamentarischen Mehrheit getragen würden.

ZENTRALRAT DER JUDEN FORDERT:

Antisemitismus nicht dulden

Politiker verurteilen jüdenfeindliche Demonstrationen

BERLIN (KNA) – Vertreter aus Politik und Judentum haben mit Entsetzen auf jüdenfeindliche Anti-Israel-Proteste reagiert. Nach der Anerkennung Jerusalems als israelische Hauptstadt durch die US-Regierung war es am Wochenende in vielen Städten Deutschlands und Europas zu Demonstrationen gekommen, bei denen Israel-Flaggen verbrannt wurden.

Die Bundeskanzlerin und CDU-Vorsitzende Angela Merkel erklärte nach der Sitzung des Bundesvorstands ihrer Partei, man habe „einstimmig diese Verletzung rechtsstaatlicher Grundsätze“ verurteilt. „Wir wenden uns gegen alle Formen von Antisemitismus und Fremdenhass.“ Meinungsunterschiede über den Status von Jerusalem rechtfertigten ein solches Vorgehen nicht.

Bundesinnenminister Thomas de Maiziere (CDU) betonte, Deutschland sei „dem Staat Israel und allen Menschen jüdischen Glaubens in ganz besonderer Weise verbunden. Wir akzeptieren nicht, wenn Juden oder der Staat Israel auf diese

beschämende Weise beleidigt werden.“

Israels Botschafter in Deutschland, Jeremy Issacharoff, begrüßte die Haltung führender Politiker und der Behörden. „Freiheit der Meinung darf nicht Freiheit zur Hetze und zum Aufruf zu Straftaten werden.“

Der Zentralrat der Juden warnte unterdessen vor einer erneuten Spirale des Hasses und der Gewalt und mahnte ein hartes Vorgehen gegen die Demonstranten an. „Für Antisemitismus, egal in welchem Gewand, darf es keine Duldung geben“, sagte Zentralrats-Präsident Josef Schuster. Er appellierte an die muslimischen Verbände, mäßigend auf ihre Mitglieder einzuwirken.

Der Koordinationsrat der Muslime (KRM) ging in einer Stellungnahme nicht eigens auf die anti-israelischen Demonstrationen ein, rief jedoch Muslime, Christen und Juden auf, für den Dialog einzutreten. KRM-Sprecher Zekeriya Altug verurteilte die Entscheidung der USA. Sie berge die Gefahr „die instabile Situation im Nahen und Mittleren Osten noch weiter zu schwächen“.



▶ Demonstranten in Berlin verbrennen eine nachgemachte Israel-Flagge.

Foto: KNA

Werbeverbot abschaffen

SPD will Änderung des Abtreibungsrechts durchsetzen

BERLIN (KNA) – Die SPD-Fraktion hat am Montag einen Gesetzentwurf zur Abschaffung des Werbeverbots für Abtreibungen verabschiedet. SPD-Fraktions-Vize Eva Högl sagte am Abend in Berlin, der Paragraf 219a Strafgesetzbuch kriminalisiere Ärzte, „selbst wenn sie nur über die angebotene Leistung Auskunft geben“.

Ferner werde durch ihn das Recht der Frauen, sich sachlich über einen Schwangerschaftsabbruch zu informieren, „unzumutbar eingeschränkt“. Die Sozialdemokraten wollten nun mit anderen Fraktionen eine gemeinsame interfraktionelle Initiative ausloten.

Teile der Union und katholische Verbände lehnen eine Streichung ab. Die gesundheitspolitische Sprecherin der CDU, Elisabeth Winkelmeier-Becker, befürchtet bei einer Abschaffung des Werbeverbots eine Verharmlosung von Abtreibungen. CSU-Landesgruppen-Chef Alexander Dobrindt warnte: „Es darf kein Geschäftsmodell als Normalität beworben werden, das auf der Tötung ungeborenen Lebens beruht.“

Der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten, verwies auf die geltende Rechtsprechung: „Der Paragraf 219a im Strafgesetzbuch ist nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts integraler Teil des Schutzkonzepts.“

Zuspruch für Sturmopfer

Nach Orkan in Indien: Papst betet für verschollene Fischer

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Opfern des Tropensturms Ockhi in Sri Lanka und Westindien seine Verbundenheit bekundet. Beim Mittagsgebet am Sonntag sprach er vor allem den Familien der verschollenen Fischer seine Nähe aus.

Der Wirbelsturm Ockhi verwüstete auf seinem Weg Ende November und Anfang Dezember vom

südlichen Golf von Bengalen nach Nordwesten weite Küstenstriche in Indien. Auch Sri Lanka und die Malediven wurden in Mitleidenschaft gezogen.

Die Zahl der bestätigten Todesopfer liegt über 70. Rund 100 weitere Personen gelten als vermisst. Tausende Menschen mussten ihre Häuser verlassen. Der Sachschaden wird auf mehrere Hundert Millionen Euro geschätzt.



Die zwölf Apostel

Machen Sie mit beim neuen Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost und gewinnen Sie

2 x je 500 Euro in bar und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen begleiten Sie bei unserem neuen Rätsel Jesus und die Apostel. Tragen Sie die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein.

In die richtige Reihenfolge gebracht, ergeben die Buchstaben eine hervorragende Quelle für das weitere Wirken der Apostel.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspiel-Coupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

1. Rätselfrage

„Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen ...“
(Mt 16,18-19). Mit diesen Worten untertreicht Jesus die besondere Bedeutung dieses Jüngers unter den zwölf Aposteln. Wie hieß Petrus ursprünglich?

A Thomas

L Andreas

O Simon

LÖSUNGSBUCHSTABEN:

<input type="text"/>	C	H																	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15					

LÖSUNGSWORT IN DER RICHTIGEN REIHENFOLGE:

<input type="text"/>	C	H	<input type="text"/>	<input type="text"/>													
----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	---	---	----------------------	----------------------

NAME

PLZ, ORT

STRASSE

TELEFON

Gewinnspiel-Coupon

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die älteren Menschen: Getragen durch ihre Familien und christliche Gemeinschaften mögen sie ihre Weisheit und ihre Erfahrung in Glaubensverbreitung und Formung der jeweils jüngeren Generation einbringen.



PAPST-ANREGUNG

Neue Übersetzung für das Vaterunser?

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die bisherige Fassung der Vaterunser-Bitte „führe uns nicht in Versuchung“ kritisiert. Dies sei „keine gute Übersetzung“, sagte er in einem Interview des italienischen Senders TV2000. Nicht Gott stürze den Menschen in Versuchung, um zu sehen, wie er falle. „Ein Vater tut so etwas nicht; ein Vater hilft sofort wieder aufzustehen. Wer dich in Versuchung führt, ist Satan“, erklärte der Papst.

Franziskus verwies auf einen Beschluss der französischen Bischöfe, die offizielle Übersetzung zu ändern. In Frankreich lautet die betreffende Bitte seit dem ersten Advent: „Lass uns nicht in Versuchung geraten.“

Im Zusammenhang mit der französischen Initiative hatten auch Theologen im deutschen Sprachraum eine Anpassung verlangt. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer warnte hingegen vor einer „Verfälschung der Worte Jesu“. Die Vaterunser-Bitte sei genau so bei den Evangelisten Matthäus und Lukas überliefert. Es gehe nicht an, Jesus zu korrigieren, sagte der frühere Dogmatikprofessor. Gleichwohl müssten und könnten diese Worte so erklärt werden, „dass das Gottesbild nicht verdunkelt wird“.

Symbole der Barmherzigkeit

Franziskus nimmt Krippe und Christbaum für den Petersplatz in Empfang

ROM – Der diesjährige Weihnachtsbaum auf dem Petersplatz stammt aus Polen, die Krippe aus Neapel. „Jedes Jahr sprechen die Krippe und der Weihnachtsbaum zu uns durch ihre symbolische Bedeutung. Sie zeigen uns auf eine gute Art und Weise, wie der Sohn Gottes zu uns auf die Welt kam“, wandte sich Papst Franziskus an die Spender des „Weihnachtschmuckes“ und dankte ihnen. Die „Symbole der Barmherzigkeit“, wie Franziskus sie bezeichnete, sind bis 7. Januar auf dem Petersplatz zu bestaunen.

Es ist ein kalter aber immerhin trockener Donnerstagmittag auf dem Petersplatz: Gäste aus Polen und Neapel stehen Schlange, um Papst Franziskus zu besuchen. Sie sind aber nicht mit leeren Händen nach Rom gereist. Rund 2000 Kilometer hat das Geschenk aus Polen hinter sich: Die Rottanne ist fast 30 Meter hoch und hat einen Umfang von rund zehn Metern.



▲ Die Werke der Barmherzigkeit stehen dieses Jahr im Mittelpunkt der Weihnachtskrippe auf dem Petersplatz. Die mannshohen Figuren aus Süditalien sind vor der 30 Meter hohen Rottanne aus Polen platziert. Foto: Galgano

Die nordpolnische Diözese Elk – zu Deutsch Lyck – hat den diesjährigen Weihnachtsbaum für den Petersplatz gestiftet.

Initiator Johannes Paul II.

Eine Platte mit der Aufschrift „Frohe Weihnachten“ in verschiedensten Sprachen schützte den Baum, als er über Österreich nach Rom gebracht wurde. Viele Autofahrer und Passanten bestaunten den Sondertransport. Der Bischof von Elk, Jerzy Mazur, hatte die Rottanne zum Start ihrer langen Reise gesegnet. Das polnische Volk sei „sehr stark mit dem Nachfolger Petri verbunden“, sagte Papst Franziskus. Sein Vorgänger, der heilige Papst Johannes Paul II.,

habe die Tradition der Krippe und des Weihnachtsbaumes auf dem Petersplatz eingeführt.

Wie in den vergangenen Jahren besteht die Baumdekoration aus Kugeln und anderen Symbolen, die krebserkrankte Kinder einer Nothilfe-Stiftung hergestellt haben. „Ihr habt Großes geleistet“, bedankte sich der Papst bei den „kleinen Handwerkern“. Die Kugeln und Sterne wurden zuerst aus Lehm hergestellt und im Nachhinein als Formvorgabe für den „echten Baumschmuck“ verwendet. Kinder aus der Erdbeben-Region in Mittelitalien haben dabei mitgeholfen.

Die Krippe neben dem Weihnachtsbaum stammt vom Kloster von Montevergine bei Avellino in Süditalien. Die Figuren dieser typisch neapolitanischen Weihnachtskrippe aus dem 18. Jahrhundert sind lebensgroß. Mehrere Wochen lang arbeiteten die Künstler aus Süditalien daran.

Werke der Barmherzigkeit

Die Krippe zeigt „Werke der Barmherzigkeit“: So sieht man einen fast nackten Mann, dem Kleider geschenkt werden, oder einen Mann hinter Gittern, der Besuch bekommt. 20 Figuren sind insgesamt zu sehen, alle aus Terrakotta hergestellt. Die Gesamtdarstellung ist eine große Nachbildung des Stalls von Bethlehem mit der Weihnachtsszene. Die Augen der Figuren sind mit Kristall bestückt, und sie tragen echte Kleider aus Stoff.

Ciro Esposito, der seit vielen Jahren als Künstler in Avellino wirkt und am Aufbau der Krippe beteiligt war, sagt: „Es ist für uns eine große Ehre, dem Heiligen Vater unsere Kunst zur Verfügung zu stellen.“ Das Kloster in Süditalien ist ein beliebter Pilgerort, aber nördlich von Rom kaum bekannt. Seit Jahren helfen professionelle Künstler dem Kloster bei der Herstellung der Krippe.

Mario Galgano

DIE WELT



AMORIS LAETITIA

„Authentisches Lehramt“

Kardinalstaatssekretär ordnet umstrittene Richtlinie von Papst Franziskus ein

ROM – Es besteht nun kein Zweifel mehr: Beim Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene gilt der Mittelweg, dass in Einzelfällen die Zulassung zu den Sakramenten der Versöhnung und der Eucharistie möglich sein kann. Der vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin – die „Nummer zwei“ im Vatikan – weist im offiziellen Amtsblatt des Heiligen Stuhls darauf hin, dass die Richtlinie von Papst Franziskus „authentisches Lehramt“ ist.

Parolins „Reskript aus einer Audienz mit Seiner Heiligkeit“ bezieht sich auf zwei Dokumente, die ebenfalls im Amtsblatt veröffentlicht wurden: eine Orientierungshilfe zum nachsynodalen Schreiben „Amoris laetitia“, die Bischöfe aus der argentinischen Seelsorge-region Buenos Aires am 5. September

2016 für ihre Priester veröffentlichten, und der am selben Tag erfolgte Antwortbrief von Papst Franziskus an den Bischof des argentinischen Bistums San Miguel, Sergio Alfredo Fenoy. Darin bestätigte der Papst die Auslegung von „Amoris laetitia“ durch die Bischöfe der Region.

Einzigste Interpretation

„Der Text ist sehr gut und erklärt genau die Bedeutung des achten Kapitels von „Amoris laetitia“, heißt es in dem Brief des Papstes. „Es gibt keine anderen Interpretationen“, schreibt Papst Franziskus. In dem umstrittenen Kapitel geht es um das „Begleiten, Unterscheiden und Integrieren“ in schwierigen Lebenssituationen, so zum Beispiel bei wieder-verheirateten Geschiedenen.

Der Hinweis Parolins, dass diese Antwort des Papstes „authentisches

Lehramt“ sei, ist seit vergangener Woche in der Online-Ausgabe der „Acta Apostolicae Sedis“ vom Oktober 2016 zu finden. Die gedruckte Ausgabe liegt noch nicht vor.

Im Amtsblatt des Heiligen Stuhls werden allgemeine kirchliche Gesetze veröffentlicht, die somit in Kraft treten. Außerdem erscheinen darin Reden, Briefe oder Berichte über Ereignisse im Vatikan, die Informationswert aufweisen. Je nach Gattung haben die Texte unterschiedliche Bedeutung.

Derweil hat Kardinal Gerhard Ludwig Müller im ARD-Politmagazin „report München“ Kritik an „Amoris laetitia“ geäußert und theologische sowie formale Schwächen beanstandet. Zur umstrittenen Passage des Schreibens, wonach wiederverheiratete Geschiedene in Einzelfällen zur Eucharistie zugelassen werden können, sagte Kardinal

Müller, die Stelle bringe „ein berechtigtes Anliegen zum Ausdruck“. Sie sei aber theologisch nicht genügend durchgearbeitet. Außerdem sei es der falsche Weg, dies in einer Fußnote eines Päpstlichen Schreibens zu belassen, anstatt das Anliegen im entsprechenden Kapitel zu erörtern.

Mario Galgano

Information

Amoris Laetitia

Das nachsynodale Apostolische Schreiben über die Liebe in der Familie wurde am 8. April 2016 veröffentlicht. Es bezieht sich auf die Beratungen der Bischofssynoden, die im Oktober 2014 und 2015 in Rom stattgefunden haben.

Besuchen Sie die GLORIA, die Ausstellung von aktuellen Trends christlicher Produkte. Es erwarten Sie prominente christliche Persönlichkeiten aus Kirche, Wissenschaft und Kultur. Die GLORIA ist ein facettenreiches, inspirierendes Erlebnis mit Glaubenszeugnissen, literarischen und musikalischen Perlen, christlicher Lebenshilfe und spannenden Gesprächen zu aktuell bewegenden Fragen.

GLORIA®
Kirchen-Messe

**SAMSTAG
EINTRITT FREI**

**Messe Augsburg
15. bis 17. Februar 2018**

www.messegloria.info

Veranstalter:



In Lizenz und mit Unterstützung von:



Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Stadt des Friedens statt Zankapfel

Mit seiner Entscheidung im Alleingang schürt der Präsident der USA, Donald Trump, Chaos, Hass und Unfriede in Nah-Ost. Die Vereinigten Staaten sind das erste Land der Welt, das Jerusalem als Hauptstadt Israels offiziell anerkennt. Trump bestätigt damit die völkerrechtswidrige Annexion durch Israel, das Jerusalem als „ewige unteilbare Hauptstadt“ betrachtet.

Die USA stellen sich mit dieser unsäglichen Entscheidung ebenso gegen die bislang immer noch gültige UN-Resolution von 1947. Diese sieht eigentlich Jerusalem als Stadt unter internationaler Verwaltung, zwischen einem israelischen und palästinensischen Staat gelegen. Freilich klingt dies bis heute wie eine

nie erreichbare Utopie. Die israelische wie auch die palästinensische Seite betrachten Jerusalem als ihre Hauptstadt und machen die Stadt zu ihrem Zankapfel. Dabei rückt die ursprüngliche Idee die internationale und vor allem multireligiöse Bedeutung Jerusalems für die Welt in den Fokus. Die 4500 Jahre alte Stadt steht für so viel mehr, als dass sie von einem Staat, einer Nation, einer religiösen Strömung als Hauptstadt vereinnahmt werden könnte. Drei Weltreligionen in all ihren Facetten und Konfessionen begegnen sich in ihren Mauern im Glauben.

Jerusalem, die heilige Stadt für Juden, Christen und Muslime, habe „eine besondere Berufung zum Frieden“, appellierte Papst

Franziskus daher auch vor Trumps historischem Schritt, den bisherigen, international respektierten Status quo nicht anzutasten. Stattdessen schürt der US-Präsident mit seiner unnötigen Entscheidung Chaos, Gewalt und Tod im Namen Jerusalems: blutige „Tage des Zorns“, brennende Fahnen, Raketenangriff, Gegenangriffe aus der Luft.

Nun bleibt nur noch die vage Hoffnung, dass die restliche Weltgemeinschaft besonnen reagiert und die Lage mit diplomatischen Mitteln beruhigen kann. Es gilt vor allem zu verhindern, dass der Konflikt um Jerusalem auf internationaler Ebene religiös angeheizt wird und der Unfriede auf dieser Welt im Namen der Religion weiter wächst.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Obdachlosigkeit ist ein Skandal

Die Adventszeit erinnert an die berühmteste obdachlose Familie aller Zeiten: Josef und Maria, die keine Herberge fanden, als sich die Geburt Jesu ankündigte (Lk 2,7). Die Eltern Jesu mussten das Neugeborene in einem Stall in eine Krippe legen. Heute würde man Josef und Maria mit dem Kind in einem Krankenhaus, in einer Notunterkunft unterbringen.

Wer in unseren Städten wohnt, kennt die Menschen, die sich in Hauseingängen, auf Parkbänken, in U-Bahn-Stationen oder auf Bahnhöfen in schmutzigen Decken zum Schlafen legen. Erst kürzlich sorgten die vielen Wohnungslosen im Berliner Tiergarten für Schlagzeilen, die dort unter Plastikpla-

nen lebten. Oder müssen wir nicht besser sagen: vegetierten.

Die Daten zur Obdachlosigkeit der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe sind verheerend. So hat sich die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland seit 2014 um 15 Prozent auf etwa 860 000 erhöht. Darunter sind rund 50 000 Flüchtlinge (die weithin in Notunterkünften untergebracht sind). Von den 420 000 Obdachlosen, die keine anerkannten Flüchtlinge sind, leben 52 000 ohne jede Unterkunft auf der Straße. Bei all diesen Zahlen handelt es sich um Circa-Zahlen. Wahrscheinlich ist die Zahl der tatsächlichen Obdachlosen und derer, die auf der Straße leben, noch höher. Und

das in einem so reichen Land wie Deutschland!

Die Ursachen für die Obdachlosigkeit sind vielfältig – sie reichen von unbezahlbaren Mieten bis zur Scheidung, von Arbeitsplatzverlust bis Überschuldung, von Straffälligkeit bis zum Mangel an Sozialwohnungen. Die neue Bundesregierung, gleich wie sie zusammengesetzt sein wird, kann das Problem der Obdachlosigkeit nicht länger links liegen lassen. Sie muss es schnell und tatkräftig aufgreifen. Auch Obdachlose sind Menschen, deren Würde nach Artikel 1 des Grundgesetzes unantastbar ist. Und die hohe Obdachlosigkeit in unserem Land ist ein Skandal, der sprichwörtlich zum Himmel schreit.



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Erich Läufer

Wo Gott dich hinsät

In letzter Zeit bin ich mehr als einmal gefragt worden, wohin es mit unserer Kirche geht. Keine Frage – die Zukunft kommt. Sie wird uns viel zumuten. Das ist spürbar für alle. Es lässt sich merken an der Verunsicherung bis hin zur Angst. Wir erleben, dass festgefügte Konstellationen und gesellschaftliche Gewissheiten sich verflüchtigen, Heimaten verloren gehen und Sicherheiten fragil werden.

Wir sind das Volk Gottes auf dem Weg. Damit es weitergeht, hat es immer in der Kirchengeschichte Umbrüche und Aufbrüche gegeben. Mit vielen spüre ich das Vergehen bewährter katholischer Gestaltung und kirchlichen Lebens. Die Seelsorge wird in größer werdenden Einheiten schwieriger.

Ändert sich die Welt, in der wir leben, ist die Kirche davon nicht ausgeklammert. Wir können uns nicht länger zurücklehnen in die vermeintlich goldenen Zeiten der Vergangenheit. Die Kirche in der Bundesrepublik japst zwar noch nicht aus dem letzten Loch, wie manche meinen. Festzustellen ist: Der Apparat funktioniert. Aber erzeugt er auch Glauben?

Die Spendenfreudigkeit der Gläubigen ist bemerkenswert. Wir haben ein Heer von fachkompetenten Laien. Geld ist vorhanden. Wie in keinem anderen Land genießt die Kirche Freiheit. Aber kommt dadurch das Evangelium zum Tragen? Der Glaube scheint dahinzuschmelzen wie der sonntäg-

liche Messbesuch. Kann es sein, dass nicht mehr gesät wird und wir stattdessen über leere Stoppelfelder jammern?

Nicht die Kirche steht vor dem Ende, sondern das gewohnte Kirche-Sein. Es sei denn, das Wort vom Sauerteig der Sache Gottes spielt keine Rolle mehr wie das Salz, das zertreten wird, weil es zu nichts mehr taugt. Was kann bewahrt werden, wie werden wir es bewahren und was werden wir aufgeben müssen? Diese Fragen treiben uns um. Ich denke oft an das Wort des Kirchenvaters Polycarp, der in einer schwierigen Zeit der Kirche lebte, wo auch nichts mehr blieb, wie es war: „Wo Gott dich hinsät, dort musst du blühen.“

Leserbriefe

Verse mit besonderer Bedeutung



▲ Jesu' Gleichnisse verwenden Bilder aus dem Ackerbau. Davon fühlt sich mancher Landwirt auch heute angesprochen.

Foto: Wolfgang Dirscherl/pixelio.de

In Ausgabe 45 haben wir Sie gebeten, uns Ihren liebsten Bibelvers zu schicken. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern und veröffentlichen hier eine Auswahl Ihrer Texte.

„Bleib doch bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt.“ (Lk 24,29)

Seit unserer Hochzeit 1954 hat uns dieser Bibelvers begleitet. Nicht zuletzt deshalb haben wir nach unserer Hochzeit das schöne Bild vom Gang der zwei Jünger nach Emmaus gekauft, das seitdem im Schlafzimmer hängt. Wir haben diesen Vers auch bei unserer Diamanthochzeit im Rahmen einer kleinen Dankandacht aufgegriffen und auch mit dem schon beginnenden „Lebensabend“ in Verbindung gebracht, bei dem unser Herrgott auch bei uns bleiben möge.

Ernst und Anni Erhart, 86356 Neusäß



▲ Ernst und Anni Erhart erinnert das Gemälde „Gang nach Emmaus“ von Robert Zünd (1877) an ihren liebsten Bibelvers.

Foto: gem

„Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Diese Bibelstelle, die eine ganz besondere Bedeutung für mich hat, reicht noch vor meine Erstkommunion. Es war vielleicht 1948 (ich bin 1942 geboren), als wir Kinder an einem wunderschönen Sommerabend noch eine Runde mit dem Fahrrad drehen durften. Die Ausfahrt führte mich auf einen schmalen Weg zwischen abgerentete Kornfelder. Ich sah, wie viele Frauen und Männer auf einem Feld die liegen gebliebenen Ähren aufsammeln. Schnell fuhr ich heim und erzählte entrüstet meinem Großvater, dem die Felder gehörten, was ich beobachtet hatte: „Opapa, da sind Leute auf unseren Feldern und stehlen unser Getreide.“

Darauf nahm er mich auf den Schoß und fragte mich: „Schatzle, hast du Hunger?“ – „Nein, Opapa.“ „Hast du genug zum Anziehen?“ – „Ja, Opapa.“ „Musst du frieren?“ – „Nein, Opapa.“ „Schau, du hast alles, was du brauchst. Diese armen Menschen, die du auf dem Feld gesehen hast, haben das alles nicht. Also, lass es ihnen, sie brauchen es dringend.“ Später erfuhr ich, dass mein Großvater den Landarbeitern untersagt hatte, nachzurechen.

Éva Bertl-von Kontz,
87700 Memmingen

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ (Joh 8,7)

Ich mag diesen Bibelspruch, weil wir alle Fehler haben und froh sind, wenn wir nicht verurteilt werden. So sollten wir auch keinen anderen verurteilen, weil wir ja auch nicht wissen, was in einem Menschen vorgeht, dass er

so handelt oder redet. Oft wird auch ein Tun oder eine Rede sowie eine Verurteilung bereut, ohne dass jemand davon weiß. Wir dürfen auf Gottes Barmherzigkeit hoffen.

Mathilde Rapp,
87616 Marktoberdorf

„Dient einander als guter Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ (1 Petr 4,10)

So gut es mir möglich ist, versuche ich immer wieder, für meine Mitmenschen dazusein. Ich weiß, dass ich nicht alles kann und dass andere Menschen oftmals viel besser sind. Aber ich weiß auch, dass es besondere Dinge gibt, die mir liegen und die ich als Geschenk und Gabe Gottes empfinde. Und das alleine ist für mich schon Verpflichtung, zu versuchen, mit Menschen zu wirken. Es fällt mir oft ungeheuer schwer, aber im Vertrauen auf Gott kommen dann die Kräfte.

Ingeborg Lerche,
46119 Oberhausen

„Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“ (Ps 139,5)

„Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.“ (Ps 139,14)

Diese beiden Bibelsprüche begleiten mich schon seit mehreren Jahren durchs Leben. Ich kann darauf vertrauen, dass Gott immer an meiner Seite ist und mich beschützt. Er

weist mir sowohl in guten als auch in schlechten Zeiten den richtigen Weg und zeigt mir, dass ich nicht alleine bin. Er hat jeden Menschen einzigartig geschaffen und auch ich bin für ihn etwas ganz Besonderes. Er führt mich durch das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. Ich muss jedoch auch selber dazu bereit sein, meine von ihm geschenkten Eigenschaften und Talente nach seinem Willen zu nutzen.

Regina Hausladen, 93413 Cham

Es gibt viele Stellen in der Bibel, die für einen Landwirt wie mich eine besondere Bedeutung haben.

Sie begleiten mich im Leben und regen zum Nachdenken an: die Texte, die vom Säen und Ernten erzählen, vom Sämann, vom Gutsherrn mit der reichen Ernte, von den Lilien des Feldes und den Vögeln des Himmels, vom guten und schlechten Knecht, vom Schatz im Acker, von den Talenten, aus denen man etwas machen soll. Diese Gleichnisse veranschaulichen in der Sprache der Landwirtschaft die Lehren Jesu.

Und als Landwirt bin ich sogar ein wenig stolz darauf, dass Jesus in einem Stall geboren wurde und dass „ein Mann, der gerade vom Feld kam,“ (Mk 14,21) Jesus auf seinem Kreuzweg Erleichterung verschaffte.

Johann Grillmeier, 95703 Plößberg

„Wenn du mit deinem Mund bekenntest, Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9)

Es sind wesentliche Bestandteile des christlichen Glaubens, die dieser Bibelvers beinhaltet: die Auferstehung und das ewige Leben. Das geht eben nur mit und durch Jesus Christus. Dieser Bibelvers gibt mir die Kraft, Überzeugung und Stärke, in einer Gesellschaft zu glauben und zu bekennen, die den Glauben zur Privatsache erklärt hat, und, weil sie ihre Gottheiten im Materiellen hat, so lebt, als wäre mit dem Tod alles vorbei.

Adolf Biendl, 33189 Schlangen

Information:

Unter allen Einsendern wurde das Buch „Die Bibel in Bildern“ verlost. In den nächsten Tagen erhalten Ernst und Anni Erhart, 86356 Neusäß, M. Walburga Lohmaier, 92431 Neunburg vorm Wald, und Ingeborg Lerche, 46119 Oberhausen, ihr Exemplar per Post. Herzlichen Glückwunsch!

Frohe Botschaft

Dritter Adventssonntag – Gaudéte

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 61,1–2a.10–11

Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.

Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam sich festlich schmückt und wie eine Braut ihr Geschmeide anlegt. Denn wie die Erde die Saat wachsen lässt und der Garten die Pflanzen hervorbringt, so bringt Gott, der Herr, Gerechtigkeit hervor und Ruhm vor allen Völkern.

Zweite Lesung

1 Thess 5,16–24

Brüder und Schwestern! Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.

Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!

Der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt. Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun.

Evangelium

Joh 1,6–8.19–28

Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.

Dies ist das Zeugnis des Johannes: Als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?, bekannte er und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Messias. Sie fragten ihn: Was bist du dann? Bist du Elíja? Und er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein.

Da fragten sie ihn: Wer bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Auskunft geben. Was sagst du über dich selbst? Er sagte: Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!, wie der Prophet Jesája gesagt hat.

Unter den Abgesandten waren auch Pharisäer. Sie fragten Johannes: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elíja und nicht der Prophet?

Er antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren.

Dies geschah in Betánien, auf der anderen Seite des Jordan, wo Johannes taufte.



Gedanken zum Sonntag

Dankbar die Wege bereiten

Zum Evangelium – von Pater Hans-Georg Löffler OFM



Es sind starke Texte, die uns die Liturgie am dritten Adventssonntag schenkt. Die alttestamentliche Lesung drückt die Beziehung

des Glaubenden zu Gott aus: „Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn!“ Glauben hat viel mit Beziehung zu tun. Wenn Gott mehr ist als eine Idee, dann muss meine Antwort mehr sein als eine Formel oder Theorie, dann geht es um Vertrauen, um ein Sich-lieben-Lassen, um Begegnung.

Es ist mir, als würde die zweite Lesung einen Weg zu einem solchen Glauben aufzeigen: „betet“, „dankt“,

„löscht den Geist nicht aus!“ Im Beten werde ich mir bewusst, dass Gott mich umgibt, umfängt – so kann ich mit ihm reden wie mit einem nahestehenden Menschen über das Gute und Schöne, aber auch über Sorgen und Ängste, Nöte und Fragen, die mich beschäftigen.

Die Haltung der Dankbarkeit scheint in unserer Gesellschaft zu schwinden. Vieles gilt als selbstverständlich: neben den Lebensumständen in Frieden und Freiheit die Verdienste derer, die sich um andere Menschen kümmern, in den Altenheimen und Krankenhäusern, in den Kindergärten und Schulen, in den Sozialzentren und auch in den Pfarrgemeinden. Wir haben Grund, Menschen und Gott zu danken. Der Geist ist es, der uns dabei antreibt, ermutigt, wachrüttelt.

Wenn ich glaubend durch das Leben gehe, „vertrauend“, dass es im Letzten Gott ist, der die Welt trägt und erhält, wenn ich dieses Vertrauen auf mein Leben übertragen kann, wie es geworden ist, mit Höhen und Tiefen, frohen Erlebnissen und Enttäuschungen, dann kann ich in diesen eigenwilligen Zeiten das Gute, das, wofür es sich zu danken lohnt, entdecken.

Grund zur Freude

Gott trägt mein Leben, er führt mich, er lässt mich nicht fallen, weil er mich liebt. Ich erfahre mich als beschenkt und kann die wirklichen Werte, die auch in unserer Gesellschaft noch gelebt werden, wahrnehmen – und danken und mich freuen.

Dann werde ich „prophetisches Reden“ – den guten Rat, der mir geschenkt wird, die Wahrheit, die auch manchmal wehtun kann – nicht ablehnen. Dann durchschaue ich die hohlen Phrasen unserer Zeit und werde das Böse meiden, das jeden Tag in den unterschiedlichsten Gestalten neu verlockt. Dann kann ich meinen Glauben als Berufung erkennen und spüren, dass ich bei diesem treuen Gott geborgen bin.

Davon gibt Johannes Zeugnis. Er weist auf den hin, der noch kommt. Wir sind als Kirche berufen und aufgerufen, nicht um uns zu kreisen, um unsere Ideen, Theorien, Probleme, sondern dazu, ihm die Wege zu ebnet, der auch in unserer Zeit Mensch werden will, Jesus Christus – und Menschen dazu einzuladen, diesen Weg mit uns zu gehen.



Johannes predigt drei Pharisäern im Mönchsgewand. Medaillon. Klosterneuburger Evangelienwerk, etwa 1340. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, dritte Adventswoche

Sonntag – 17. Dezember

Dritter Adventssonntag – Gaudete
O Sapiëntia – O Weisheit

Messe vom 3. Adventssonntag, Cr, Prf Advent II, feierlicher Schlusssegen (violett/rosa); 1. Les: Jes 61,1-2a.10-11, APs Lk 1,46-48.49-50.53-54, 2. Les: 1 Thess 5,16-24, Ev: Joh 1,6-8.19-28

Montag – 18. Dezember

O Adonai – O Herr

Messe vom 18. Dezember (violett); Les: Jer 23,5-8, Ev: Mt 1,18-24

Dienstag – 19. Dezember

O radix lesse – O Spross aus Ísais
Wurzel

Messe vom 19. Dezember (violett); Les: Ri 13,2-7.24-25a, Ev: Lk 1,5-25

Mittwoch – 20. Dezember

O clavis David – O Schlüssel Davids

Messe vom 20. Dezember (violett); Les: Jes 7,10-14, Ev: Lk 1,26-38

Donnerstag – 21. Dezember

O Oriens – O Morgenstern

M. v. 21. Dezember (violett); Les: Hld 2,8-14 o. Zef 3,14-17, Ev: Lk 1,39-45

Freitag – 22. Dezember

O Rex géntium – O König aller Völker

Messe vom 22. Dezember (violett); Les: 1 Sam 1,24-28, Ev: Lk 1,46-56

Samstag – 23. Dezember

O Emmánuel – O Immanuel

Hl. Johannes von Krakau

M. v. 23. Dezember, Tagesgebet vom Tag o. v. hl. Johannes (violett); Les: Mal 3,1-4.23-24, Ev: Lk 1,57-66

Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
sieh gütig auf dein Volk,
das mit gläubigem Verlangen
das Fest der Geburt Christi erwartet.
Mache unser Herz bereit
für das Geschenk der Erlösung,
damit Weihnachten für uns alle
ein Tag der Freude und der Zuversicht werde.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet vom dritten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Kürzer als dieses Jahr kann der Advent nicht sein. In rund einer Woche ist Heiliger Abend. Weihnachten kommt immer so plötzlich ... Werde ich rechtzeitig fertig mit allen Vorbereitungen? Schaffe ich bis Jahresende alles, was dieses Jahr unbedingt noch erledigt werden muss?

Das Gefühl, nie fertig zu werden, schafft Dauerstress. Wer nie fertig wird, ist irgendwann selbst fix und fertig. „Fertig mit der Welt“, sagen wir auch. Da geht dann nichts mehr!

Es braucht Disziplin, bestimmte Aufgaben in einer bestimmten Zeit zu erledigen. Oft gehört auch Mut dazu, einen Punkt zu setzen, obwohl noch nicht alles perfekt erledigt ist.

Mit manchen Herausforderungen aber werde ich nie wirklich fertig: Lebenslanges Lernen ist heute überall angesagt. Wer im Beruf überleben oder körperlich fit bleiben will, muss ständig am Ball bleiben. Aber auch eine Beziehung ist niemals endgültig fertig. Ebenso wenig wie mein Glaube. Und auch mit dem Menschwerden bin ich nie fertig.

Franz von Assisi hat vor gut 800 Jahren einen Weihnachtspsaln „komponiert“. Dabei hat er meditierend bekannte Schriftstellen zusammengesetzt. An einer Stelle aber hat er etwas Neues eingefügt: „Das heiligste, geliebte Kind ist uns geschenkt und geboren für uns am Weg“, hat er gebetet. Die erste Hälfte hat er dem Propheten Jesaja entnommen. Der Schluss stammt von ihm: „geboren für uns am Weg“.

Christus wird am Weg geboren. Das spielt auf die Herbergssuche an:

Weil alle
T ü r e n
z u s i n d,
k o m m t
G o t t

draußen zur Welt. Aber vielleicht bedeutet es noch mehr. Auf dem Weg sind Menschen unterwegs. Sie sind noch nicht angekommen, haben ihr Ziel noch nicht erreicht. Sie sind noch nicht fertig. Genau in diese Erfahrung hinein wird Gott Mensch.

Christus wird am Weg geboren: Während ich noch unruhig suche, ist er plötzlich da. Auf Um- und Irrwegen geht er überraschend mit. Wo mich neue Herausforderungen erwarten, wartet auch er auf mich. Ungeplantes wirft mich zurück; ich merke, dass ich noch lange nicht fertig bin, da begegnet er mir ganz unerwartet. Ich bin müde und möchte endlich ankommen, da kreuzt er draußen meinen Weg und gibt mir Kraft zum Weitergehen.

„Du hast den Menschen wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt“, beten wir am ersten Weihnachtstag. Es ist, als würde Gott sagen: „Ich habe dich ins Dasein gerufen. Aber du bist noch lange nicht fertig. Da muss ich jetzt selbst kommen!“

Weihnachten kommt, auch wenn ich noch nicht mit allen Vorbereitungen fertig bin. Es ist kein Fest für Menschen, die mit sich und der Welt fertig sind. Kein Jahresendfest. Die Weihnachtszeit eröffnet ein neues Jahr. Auf dem Weg des neuen Jahres wird sich Weihnachten immer wieder ereignen. Denn Gott ist für uns am Weg geboren.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ANGELA MARIA AUTSCH

Der Engel von Auschwitz

Diesen Brief von Dezember 1943 an ihre Oberin konnte Angela Autsch mit Hilfe eines Aufsehers heimlich aus dem KZ schmuggeln lassen. Sie berichtet darin offen über ihre Tätigkeit in Ravensbrück und Auschwitz.

Sie schreibt: „Mein liebstes, bestes, teuerstes Mütterlein – meine lieben Mitschwestern, lieber Papa und Geschwister! Freue mich riesig, Euch schreiben zu können. ... Der liebe und freundliche Absender [des Schreibens] ist 14 Tage in Mülheim-Möhne [bei Lippstadt im Sauerland] in Urlaub, falls mein liebes Mütterlein etwas von ihm über mich erfragen möchte. Er war hier bei uns im Lazarett, und ich durfte für ihn etwas besorgen. Wie groß meine Freude war, als er sich als Sauerländer mir bekannt gab, könnt Ihr Euch wohl denken. Ach ja, mein liebes, schönes Sauerland – meine schöne Heimat, werde ich deinen Boden mal wieder betreten dürfen? Und meine zweite Heimat – mein schönes Tirol mit den Bergen so stolz, auch dich möchte ich (wenn es Gottes Wille ist) wiedersehen, möchte den Boden und die Schwelle unseres lieben Klosters küssen,

hinaufstürmen in unser liebes, trautes Kapellchen, zu unserem lieben Herrn, der mich vor heute genau drei Jahren und vier Monaten von dannen schickte in eine mir fremde Welt; ob Er mich wieder nach dort, wo ich so manche süße Stunden in innigster Vereinigung mit Ihm verleben durfte, holt?

Ja, Erinnerung, süß-holde Erinnerung, was nütztst du mir, was nützt all das Schmachten und Sehnen? Nur eines ist das echte Nützliche – das Leiden für und mit Ihm, dem Allmächtigen. Seine schützende Hand stand bis zur Stunde fühlbar über mir; ja, vertrauen wir Ihm blind, opfern wir alle unsere Tränen ungeweiht Ihm auf. Fort mit aller Sentimentalität.

Außer den ersten drei Wochen im Anfang meiner Lagerzeit in Ravensbrück war ich Pflegerin im Krankenbau, in Auschwitz dann auch im Krankenbau Wirtschafterin etc., anschließend führte ich die im Krankenbau befindliche Diät- und Brotküche von bis zu 3000 Personen. Seit 15. Mai bin ich im SS-Lazarett. Habe alles

Glaubenszeugin der Woche

Angela Maria Autsch

geboren: 26. März 1900 in Röllecken (Sauerland)
gestorben: 23. Dezember 1944 im KZ Auschwitz
Der Seligsprechungsprozess wurde 1990 eröffnet.
Gedenktag: 23. Dezember

Maria Cäcilia Autsch trat 1933 mit dem Ordensnamen Angela Maria vom Heiligsten Herzen Jesu in den Trinitarierorden mit Sitz in Tirol ein, dessen Hauptsorge den Gefangenen und Sklaven galt. Dies wurde auch ihr Lebensinhalt. Als die Nationalsozialisten 1938 in Österreich einmarschierten, bemerkte sie prophetisch: „Der Hitler ist eine Geißel für ganz Europa.“ Sie wurde 1940 wegen „Führerbeleidigung und Wehrkraftzersetzung“ verhaftet und zunächst in das KZ Ravensbrück, dann nach Auschwitz verbracht. Dort konnte sie bei der Arbeit in der Wäschekammer und bei der Verteilung von Essensrationen vielen Gutes tun. Angela, der „Engel von Auschwitz“, wie sie ihrem Namen entsprechend genannt wurde, kam bei einem Bombenangriff eines amerikanischen Flugzeugs ums Leben. *red*

genug – fehlt mir an nichts, bin in der Küche. Hier habe ich mich gut erholt, bin dick wie nie! Wie ist es denn mit unserem lieben, schönen Heim? Tragen meine lieben Mitschwestern noch die Ordenskleider? Gebe der lieben Gott uns doch bald den so heiß ersehnten Frieden. Waren bei Euch auch schon Bomben? Oder im Sauerland? Wenn aus einem Verwandtenkreis jemand sterben sollte, so bitte ich um klare Mitteilung, nur keine Schonung, bin hart und ertrage alles. Im Verein mit dem (schlafenden) Jesulein rufe ich Euch allen einen herzlichen Weihnachtsgruß entgegen. Gebenedeit sei die Stunde, in der uns das Jesulein geboren wurde. Steuern wir weiter dem Hafen entgegen, mit jedem Tag sind wir näher am Ziele. Einen innigen Friedenskuss, herzlichen Händedruck für alle, alle, bin ich in der Liebe Jesu immer Eure Tochter und Schwester Maria.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: ob

Angela Maria Autsch finde ich gut ...



„Unsere Mitschwester Angela Maria Autsch vom Heiligsten Herzen Jesu hat nicht umsonst den Titel ‚Der Engel von Auschwitz‘ bekommen. Liest man das viele Lob von den Mitgefangenen, überkommen einen Staunen und Ehrfurcht. Sie war wahrlich eine mit Glauben begnadete Frau. Unsere Schwester Hermine bereitete ab 1991 den Seligsprechungsprozess vor. Sie verlor durch einen Schlaganfall Bewusstsein und Sprache und wurde im großen Vertrauen auf die Fürsprache von Sr. Angela wieder völlig hergestellt. Wir beten täglich um ihre Fürsprache.“

Sr. Felice, Sr. Evangelista und Sr. Agnes (v. links), Trinitarierinnen in Mödling bei Wien

Zitat

von Angela M. Autsch

Die Verse Angelas sind einfach und etwas holprig, verraten aber viel von ihrer Spiritualität:

„Gottes kleines Werkzeug

*Der kleine, unscheinbare Amboss meines lieben Heilands will ich sein,
Auf den er schlägt nur immer mit dem Hammer ein.
Wie köstlich süß ist es, aus Liebe leiden mit dem Herrn,
Sieht er doch selbst die kleinsten Opfer herzlich gern.*

*Der kleine, unscheinbare Amboss meines lieben Heilands will ich sein,
Auf den er sich verlassen kann zu jeder Zeit.
Denn du, o Heiland, bist so unermesslich gut,
Gibst uns die Leiden und auch stets die Kraft dazu. ...*

*Der kleine, unscheinbare Amboss meines lieben Heilands will ich sein,
Auf den er schlägt nur immer mit dem Hammer der Gerechtigkeit.
Wenn der Heiland ruft, dort wie schön wird einstens, droben
Er selbst das kleinste, allerkleinste Opfer loben.“*

CHRISTIAAN BARNARDS TRANSPLANTATION

Das zweite Leben währte kurz

Vor 50 Jahren starb Louis Washkansky, der erste Empfänger eines Spenderherzens

KAPSTADT – Sein zweites Leben dauerte gerade einmal 18 Tage. Trotzdem galt Louis Washkansky, der erste Patient einer erfolgreichen Herztransplantation, als Hoffnungsschimmer für Millionen Herzpatienten. Das Bild des Gemüsehändlers mit litauisch-jüdischen Wurzeln ging 1967 um die ganze Welt. Am 21. Dezember ist sein 50. Todestag.

Die Uhr über Christiaan Barnards Kopf zeigt zwei Minuten vor sechs. Sie markiert den exakten Zeitpunkt, an dem Washkanskys neues Leben begann und das transplantierte Herz zum ersten Mal schlug. In Südafrika wurde Medizin-Geschichte geschrieben, als der Kapstädter Chirurg Barnard die erste erfolgreiche Herztransplantation der Welt durchführte.

Jener 3. Dezember 1967 und sein Vortrag verbinden Emotionen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Trauer, Todesangst, neu gefasster Mut. An einem kühlen Sommerabend überquert die Familie Darvall eine Straße in Kapstadt, als ein betrunkenen Autofahrer sie erfasst. Mutter Myrtle stirbt noch an der Unfallstelle. Tochter Denise wird mit schweren Kopfverletzungen in das nahegelegene Groote Schuur Hospital gefahren.

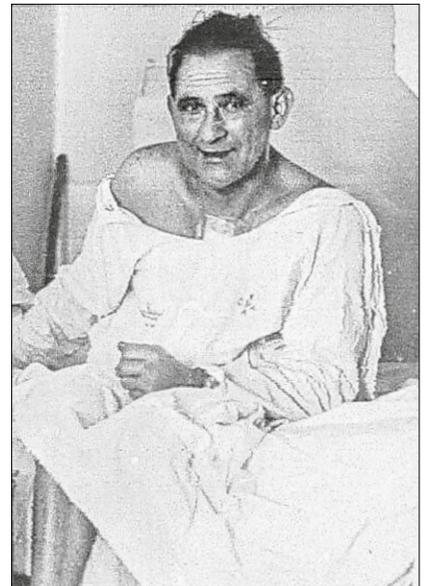
Dort stellen Ärzte den Hirntod der 25-Jährigen fest. Aber: Ihr junges Herz schlägt weiter. Zur selben Zeit fährt Ann Washkansky durch die Sommernacht und passiert die Unfallstelle. Ihr Ziel ist ebenfalls das Groote Schuur Hospital – dort ist ihr Ehemann Louis nach mehreren Herzinfarkten seit mehreren Monaten Stammgast.

Im Krankenhaus sind schwierige Entscheidungen zu treffen. Professor Barnard erkennt die Gunst der tragischen Stunde und überzeugt Denise Darvalls Vater, die Organe seiner Tochter an Sterbensranke zu spenden. Der Chef der Herzchirurgie ist unter Kollegen hoch angesehen – nicht zuletzt für seine unkonventionelle Art. Unter dem Motto „Innen sind wir alle rot“ soll er weißen Südafrikanern die Organe schwarzafrikanischer Spender implantiert haben – ein öffentlicher Skandal zu Zeiten des rassistischen Apartheid-Regimes.

Barnard trommelt seine Kollegen aus dem Bett. Um 0.45 Uhr werden die junge Denise Darvall und der



▲ Im „Heart of Cape Town“-Museum in Kapstadt ist die erste Herztransplantation durch Silikonfiguren nachgestellt. Foto: Heart of Cape Town Museum



▲ Louis Washkansky: der erste Empfänger eines Spenderherzens.



▲ Christiaan Barnard übertrug das Herz eines 25-jährigen Unfallopfers auf Louis Washkansky. Fotos: imago (2)

29 Jahre ältere Washkansky in den OP gerollt. Stunden später wechselt das gesunde Herz den Körper. Ein kurzer Elektroschock in das Organ – und als draußen der Morgen graut, zwei Minuten vor sechs: der erste Schlag. „Es wird funktionieren!“, ruft Barnard.

Der Eingriff löste ein weltweites Medienecho mit sehr kontroversen Debatten aus. Washkansky wurde dabei häufig mit vollem Namen erwähnt und in früheren und aktuellen Bildern gezeigt. Medienforscher Eckart Roloff sprach 1972 in seiner

Dissertation über die Presseberichterstattung zu Herzverpflanzungen von der „publizistischen Entdeckung des Patienten“.

Washkansky starb 18 Tage nach der Operation an einer Lungenentzündung. Die Medikamente, die sicherstellen sollten, dass das Spenderherz nicht vom Körper abgestoßen wird, hatten sein Immunsystem zu sehr geschwächt. Dennoch gilt der erste erfolgreiche Eingriff dieser Art in der modernen Medizin als Wendepunkt. Bis heute erzählt das „Heart of Cape Town“-Museum die Geschichte des südafrikanischen Welterfolgs.

Vor zehn Jahren eröffnete die Einrichtung im Kapstädter Groote Schuur Hospital, in dem Touristen die Labors und die originalen OP-Räume der Transplantation besichtigen können. Die Szene mit Wachfiguren darzustellen, erwies sich angesichts der südafrikanischen Sommertemperaturen als unmöglich. Deshalb stellt ein Chirurgenteam aus lebensgroßen Silikonfiguren die Operation nach.

Das Museum erinnert nicht nur an Barnards revolutionäre Tat. Es ist zugleich eine Verneigung vor Südafrikas medizinischer Forschung der Gegenwart. Die Universitäten und Fachärzte der Kaprepublik sind auch 50 Jahre nach der ersten Herztransplantation weltweit hoch angesehen. „Wir haben hier seit 1967 eine ganze Reihe von Premieren gehabt“, sagt Professor Peter Zilla.

Der Herzchirurg aus Österreich ist Leiter der Herz-Lungen-Chirurgie

des Groote Schuur Hospitals und somit Nachfolger Christiaan Barnards. Als Beispiele für die Medizinerfolge nennt er den Südafrikaner Allan Cormack, den Erfinder der Computertomographie, und die erste Nierentransplantation zwischen HIV-positiven Patienten.

Herzklappen für Afrikaner

Vor allem auf dem Gebiet der Herzklappenforschung konnten die Ärzte in Kapstadt Durchbrüche verzeichnen. Die künstlichen Ventile aus Europa sind für lokale Verhältnisse ungeeignet, da sie für 70-Jährige gefertigt sind. Die Südafrikaner entwarfen in 20 Jahren Forschung Herzklappen speziell für die junge afrikanische Bevölkerung.

So sehr Südafrikas Fachärzte glänzen – für das Gesundheitssystem der Kaprepublik fällt die Bilanz gemischt aus. Die ungerechte Einkommensverteilung spiegelt sich im Gesundheitssektor: Während den Reichen hochspezialisierte Ärzte zur Verfügung stehen, bleibt dem Großteil der Bevölkerung nur der Besuch staatlicher Krankenhäuser, denen es an Medikamenten, Ausstattung und Ärzten fehlt.

Viele von Südafrikas Herzpatienten stehen vor einem weiteren Problem: dem chronischen Organspendermangel. Etwa 4000 Menschen warten derzeit auf ein Organ, aber gerade einmal 0,2 Prozent der Südafrikaner sind als Spender verzeichnet. In Deutschland ist es immerhin jeder Dritte. *Markus Schönherr*



▲ Jerusalem: Heilige Stadt von drei Weltreligionen – und in den Augen von US-Präsident Donald Trump Hauptstadt Israels.

Foto: gem

Explosives Weihnachtsgeschenk

US-Regierung erkennt Jerusalem als Hauptstadt Israels an – Christliche Minderheit im Heiligen Land fordert Versöhnung – Sie schwankt zwischen Ausharren und Exodus

Die Entscheidung von Donald Trump, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen und die US-Botschaft dorthin zu verlegen, hat den Nahostkonflikt wieder angefacht (siehe „Hintergrund“) – ausgerechnet in der Adventszeit. Das und die angespannte politische und wirtschaftliche Lage haben auch Auswirkungen auf die Christen im Heiligen Land, zeigt die Schilderung von Nahost-Korrespondent Karl-Heinz Fleckenstein.

Bis zum 6. Dezember zeigte die neonstrahlende Weihnachtsdekoration am Ausgang von Jerusalem den Weg nach Betlehem, zu jener Stadt, die mit den Menschen guten Willens rechnet. Auf dem „Manger Square“, dem Krippenplatz vor der Geburtsbasilika, stand ein überdimensionaler Christbaum im Lichterglanz. Ringsherum gruppierten sich Stände für den traditionellen Weihnachtsmarkt.

Dann gingen in Betlehem im wahrsten Sinne des Wortes die Lichter aus, nachdem US-Präsident Trump der Welt sein explosives Weihnachtsgeschenk überreicht hatte: die Anerkennung von Jerusalem als Hauptstadt Israels. Damit setzte er sich über alle Stimmen der internationalen Gemeinschaft hinweg, die davor warnten, die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen.

Die Entrüstung war in der ganzen Welt zu vernehmen: von Berlin bis Tunis, von Riad bis Kairo, von

Damaskus bis Beirut. Gleichzeitig erklärte Trump, er sei immer noch bereit, eine Zweistaatenlösung zu akzeptieren. Das muss in den Ohren der Palästinenser wie Hohn klingen. Als hätte nicht jeder Staat das Recht, seine Hauptstadt selbst zu bestimmen. Warum gilt das nicht auch für Palästina?

Die radikalislamische Hamas rief prompt zu einer neuen Intifada gegen Israel auf. Hunderte Palästinenser lieferten sich Auseinandersetzungen mit israelischen Soldaten. Demonstranten warfen Steine, setzten Autoreifen in Brand. Die Armee reagierte mit Tränengas und Gummigeschossen. Mehrere Menschen

wurden getötet, hunderte verletzt. Die Führer der muslimischen Welt fanden drastische Worte. Manche warnten von einem drohenden Flächenbrand in der ganzen Region.

Die Kirchenoberhäupter von Jerusalem hatten Trump zuvor eindringlich gewarnt, die US-Politik gegenüber Jerusalem nicht zu ändern. Andernfalls drohe ein Schaden, der nicht wieder gutzumachen sei: Jerusalem, die Stadt Gottes, trage die Berufung in sich, eine Stadt des Friedens für die ganze Welt zu sein. Leider sei das Heilige Land in Konflikte verstrickt. Diejenigen jedoch, die Jerusalem lieben, seien von dem Willen beseelt, alles zu tun, damit die Bewohner des Landes und der Stadt in Frieden und Würde leben können.

Gebete dreier Religionen

Die Gebete der Gläubigen – der drei Religionen und der zwei Völker, die zu dieser Stadt gehören – wendeten sich zu Gott in der Bitte um Frieden, schrieben die Kirchenführer von Jerusalem an Trump. Israelis und Palästinenser könnten auf einen nachhaltigen und gerechten Frieden hinarbeiten, sind sie überzeugt. Die Heilige Stadt könne geteilt werden und allen gehören.

Ausgerechnet in der Adventszeit führt die Ankündigung des US-Präsidenten zu einer gefährlichen Zuspitzung des Nahostkonflikts. Ausgerechnet kurz vor Weihnachten, dem Fest des Friedens. Jerusalem dürfe seines Friedens nicht beraubt



▲ Die adventliche Stimmung in Betlehem endete jäh, als US-Präsident Donald Trump verkündete, Jerusalem ab sofort als Hauptstadt Israels zu betrachten. Alle Lichter erloschen.
Foto: Fleckenstein

werden, forderten die Kirchenführer. Sie erinnerten an den Gesang der Engel am Stall von Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens.“

An Donald Trump appellierten die Bischöfe: „Wir bitten Sie, Herr Präsident, mit uns auf den Gesang der Engel zu hören. Als die christlichen Führer von Jerusalem laden wir Sie ein, mit uns in der Hoffnung auf einen gerechten, integrativen Frieden einen Weg für alle Völker einzuschlagen in dieser einzigartigen und heiligen Stadt Jerusalem.“ Der Aufruf verhallte ungehört.

Ursprung des Friedens

Mehr denn je erinnert Weihnachten 2017 daran, dass das Heilige Land von seiner Berufung her Ursprung des Friedens für die ganze Menschheit ist, die ihre Gerechtigkeit wiederfinden wird im Sinne der Verheißung des Propheten Jesaja (Jes 2,4): „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.“

Die Realität sieht anders aus. Nicht erst seit der jüngsten Eskalation verlassen viele Christen aufgrund der unsicheren politischen und wirtschaftlichen Lage ihre Heimat. Schon lange hat ein schleichender Exodus eingesetzt. Was Papst Paul VI. während seiner Pilgerfahrt zu den Ursprüngen des Christentums 1964 gesagt hat, scheint heute Wirklichkeit zu werden: „Ich befürchte, dass eines Tages hier die Pilger keine lebendigen Steine, sondern nur noch Erinnerungsstätten vorfinden.“

Die wirtschaftliche Lage bringt viele Familien in eine Notsituation, in der die letzten Ersparnisse aufgebraucht sind – mit den bitteren Folgen, dass sie sich nicht mehr in der Lage sehen, für das tägliche Brot ihrer Kinder zu sorgen. Dazu kommt die Schwierigkeit, dass mit Absperrungen und Einschließungen seitens des israelischen Militärs der Kontakt unter den palästinensischen Städten unterbunden ist. Das macht die Situation noch schlimmer.

Als Folge zeigt sich eine fortschreitende Emigration ins Ausland. Damit einher geht ein Ausbluten Jerusalems, der „Mutter aller Kirchen“. Um den Aderlass zu verhindern, brauchen die Christen, die weniger als zwei Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes ausmachen, Zeichen der Solidarität der westlichen Welt – damit sie spüren,

dass ihre Brüder und Schwestern sie nicht im Stich lassen.

Obwohl viele das leck gewordene Schiff verlassen, finden sich gleichzeitig andere, die ihre Berufung als „Sauerteigmenschen“ erkannt haben und gerade deshalb im Land bleiben. Sie wollen sich von niemanden die Hoffnung rauben lassen, dass am Ende doch das Licht den Sieg über die Dunkelheit davontreiben wird. Sie sind überzeugt: Jeder Mensch ist ein Heiligtum Gottes. Alle brauchen Gerechtigkeit und Frieden.

Angesichts des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern lässt sich das so übersetzen: „Lasst uns die Konflikte auf die Seite stellen und uns von Gott reinigen lassen. Eine neue Realität muss geboren werden, indem man den Geist Gottes willkommen heißt, damit er jene führen und leiten kann, die Verantwortung tragen für die Schaffung einer neuen Erde und einer neuen Menschheit. Dieses Land Gottes verdient eine bessere Behandlung durch jener Menschen, die es regieren.“

Das Wort Angst haben Christen, die so denken, längst aus ihrem Wörterbuch gestrichen. Sie verharren in dem Bewusstsein, dass die Liebe jede Art von Furcht vertreibt. Sie glauben an die Macht der Gewaltlosigkeit – ganz im Wortverständnis Mahatma Gandhis von der Macht der Liebe und der Kraft der Wahrheit.

Hatte nicht Gandhi damit Erfolg? Hatte er nicht mit der Macht der Liebe einem ganzen britischen Weltreich die Stirn geboten, bis seinem Land die ersehnte Unabhängigkeit geschenkt wurde? Warum sollte das nicht auch im Land der Bibel möglich sein? Diese sanfte Gewalt ist wie eine Blume, die sich durch einen kleinen Riss im hässlichen Asphalt ihren Weg bahnt und allmählich zu blühen beginnt.

Anzeichen dafür sind die Friedensmärsche mit Tausenden Teilnehmern durch das Westjordanland bis nach Jerusalem (*wir berichteten in Nr. 43*). Sie sind Zeichen des Widerstands gegen die israelische Besatzung, aber auch gegen die Selbstmordattentate palästinensischer Fanatiker. Die Teilnehmer sind der Überzeugung, dass alle Finsternis in der Welt auch ein kleines Licht nicht zum Erlöschen bringen kann. Natürlich sind solche Demonstrationen noch lange nicht genug, um wirklich etwas zu ändern.

Aber vielleicht sind sie doch ein kleiner Anfang, wie in jenem japanischen Sprichwort: „Wenn du eine 100 Kilometer lange Reise antreten willst, so beginne diese mit dem

ersten Schritt!“ Das Heilige Land braucht heute viele solcher kleiner Schritte, die zeigen, dass in beiden Völkern Kräfte schlummern und mobil gemacht werden können, die Feindesliebe nicht mit sklavischer Unterordnung verwechseln, auch nicht mit Schwäche oder mit dem Aufgeben der eigenen fundamentalen Rechte, sondern die diese Rechte mit der Vehemenz der Gewaltlosigkeit und Liebe verteidigen.

Brandaktuelle Botschaft

Vielleicht lässt sich so allmählich ein Erziehungsprozess in Gang setzen, sodass sich die Kultur des Nahen Ostens von einer Kultur des Schwerts zu einer Kultur des Olivenzweigs wandelt. Damit ist die Weihnachtsbotschaft auch heute wieder brandaktuell: Friede den Menschen guten Willens, wie ihn die himmlischen Boten auf den Feldern von Bethlehem vor 2000 Jahren verkündeten.



Hintergrund

Israels Hauptstadt: Jerusalem oder Tel Aviv?

Jahrzehntlang lang galt international der Konsens, dass Jerusalem bis zur Lösung des Nahostkonflikts tabu ist. Damit hat US-Präsident Donald Trump nun gebrochen – mit unabsehbaren Folgen für die ganze Region.

Jerusalem sollte einst Hauptstadt zweier Staaten sein, war die Überzeugung der Staatengemeinschaft: der Westen der Stadt für Israel, der Osten für einen künftigen Palästinenserstaat. Dem Anspruch Israels auf Jerusalem als „ewige und ungeteilte Hauptstadt“ folgte bis dato niemand. Alle Botschaften befinden sich in Tel Aviv.

Bei seiner Wahl versprach Trump nicht weniger als die Beendigung des israelisch-palästinensischen Konflikts, in dem der Status Jerusalems eine zentrale Rolle spielt. Statt jedoch die Konfliktparteien zu Verhandlungen an einen Tisch zu bringen, spielt der US-Präsident in der heiklen Frage mit dem Feuer. Zwar existiert in den USA seit 1995 ein Gesetz, das die Vereinigten Staaten dazu verpflichtet, ihre Botschaft nach Jerusalem zu verlegen. Bisher hatten aber alle US-Präsidenten den Umzug im halbjährlichen Rhythmus ausgesetzt – aus Gründen der nationalen Sicherheit.

Aus dem Weißen Haus hieß es, Trumps Erklärung zielt nicht darauf ab, die Stadtgrenzen zu definieren, die weiter Teil der Verhandlungen im Friedensprozess seien. Die Wahrnehmung im Land selbst ist eine andere. Palästinenser betrachten sie als To-

Die Advents- und Weihnachtszeit könnte Anlass sein, allen Christen überall in der Welt die Hand zu einer imaginären Gebetskette zu reichen: „Israelische und palästinensische Kinder möchten wieder unbeschwert lachen können. Gebt ihnen die Chance, zu leben und nicht zu sterben. Gewalttätigkeit wird enden, wenn Israelis entdecken, dass sie von den Palästinensern geliebt werden. Gewalttätigkeit wird enden, wenn die Palästinenser herausfinden, dass sie von den Israelis geliebt werden.“

Und weiter: „Nur die wahre Liebe, frei von eigenen Interessen, kann eine neue Zukunft aufbauen. Wenn beide Völker nicht mehr auf Fanatismus hören, wird die brachiale Gewalt ein Ende nehmen. Wenn beide Völker ein entschiedenes Ja zum Leben sagen, wird die Gewalt ein Ende nehmen. Was wir brauchen, ist echte Freundschaft. Auf dass Israelis und Palästinenser einen Weg der Hoffnung und des Neubeginns finden.“

desstoß für den Friedensprozess und die Zweistaatenlösung.

Trump's Pläne seien „ein Hindernis für den Frieden“, sagte auch der Kanzler des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Ibrahim Schomali. „Die Verlegung der Botschaft bedeutet: kein künftiger Palästinenserstaat, keine palästinensischen Rechte.“ Erst nach einer durch Verhandlungen erzielten Einigung könne jede Seite mit ihrem Staat machen, was sie wolle, machte Schomali deutlich.

Der Pfarrer von Beit Dschallah, Hanna Mass'ad, kritisiert den Schritt der USA als Parteinahme für Israel. „Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen, bedeutet, sich gegen ein Volk auf die Seite des anderen Volkes zu stellen.“ Jerusalem als „Ort der Begegnung Gottes mit dem Menschen und des Dialogs“ müsse „offen für jeden“ sein.

„Corpus Separatum“

Nach dem Verständnis der Vereinten Nationen, dem sich die Kirche angeschlossen hat, ist Jerusalem als Heilige Stadt dreier Religionen ein „Corpus Separatum“ ohne staatliche Zugehörigkeit. Der internationale Konsens, keine Tatsachen zu schaffen, bevor eine endgültige Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt gefunden wurde, ist so alt wie der UN-Teilungsplan für Palästina, der sich Ende November zum 70. Mal jährte.

Andrea Krogmann

Weyers' Welt

Paulus schreibt an die Gemeinde von Thessaloniki. Die Stadt ist die zweitgrößte Griechenlands. Sie hat heute rund 325 000 Einwohner, davon 3000 Katholiken – eine kleine Minderheit. Trotzdem ist der Brief an die Thessalonicher nicht in den Archiven dieser jetzt unbedeutenden Pfarrei verstaubt und verschwunden. Er wird nach wie vor in der ganzen Welt vorgelesen, gehört, bedacht, meditiert und gepredigt. Es muss also etwas drin stehen, das nach über 2000 Jahren noch immer den Nerv trifft.

Die Lesung des dritten Adventssonntags lässt das spüren. Paulus sagt uns da kurz und knapp: „Freut euch zu jeder Zeit!“ Er sagt nicht: Seid allezeit lustig. Er verlangt nicht, die Katholiken aller Zeiten sollten Witzbolde und Stimmungsmacher sein. Witze sind eine Draußen-Angelegenheit, oft sehr scharf gedacht und gut formuliert. Freude ist ein Innen-Begabung. Sie muss nicht unbedingt mit vielen Worten zu tun haben.

Es ist ein Unterschied, ob ich dauernd lustig bin oder immer froh. Paulus sagt: „Freut euch.“ Das ist dasselbe Wort, mit dem der Engel Maria begrüßte: „Freud dich, Maria, der Herr ist mit dir.“ Eben dasselbe Wort steht auch im Johannesevangelium bei der Begegnung des auferstandenen Herrn mit den verängstigten Jüngern: „Als sie den Herrn sahen, freuten sich die Jünger.“ Im Griechischen heißt das Wort „Charis“. Im Deutschen erkennen wir es wieder im Wort „charmant“.

Es geht Paulus also nicht darum, dass wir Katholiken auch in schwierigen Situationen Galgenhumor behalten. Es geht um die unzerstörbare Fröhlichkeit in uns, dass der Herr zu uns gekommen ist, bei uns bleibt und uns nach Hause führt. Wir dürfen als Kirche natürlich auch einmal richtig ausgelassen und lustig sein. Ganz schön aber wäre eine charmante Kirche. In diesem Sinne: „Freut euch zu jeder Zeit!“



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Zerstörte Häuser in Aleppo. Die Menschen in Syrien leiden auch unter den europäischen Sanktionen. Fotos: Kirche in Not

SYRIEN-SANKTIONEN

Witwen und Waisen leiden

Patriarch Ignatius III. Younan fordert Ende der EU-Handelsbeschränkungen

BRÜSSEL/DAMASKUS (kin) – Das Oberhaupt der syrisch-katholischen Kirche, Patriarch Ignatius III. Joseph Younan, spricht sich für ein baldiges Ende der EU-Sanktionen gegen Syrien aus. „Unter den Sanktionen leiden nicht hochrangige Politiker, sondern die Opfer des Krieges, tausende Waisen und Witwen. Sie treffen die Falschen“, sagte Younan vor Vertretern europäischer Nichtregierungsorganisationen in Brüssel.

Der Patriarch führte aus, dass die Sanktionen nahezu jeden Bereich des öffentlichen Lebens betreffen und einen wirtschaftlichen Neuanfang massiv erschweren. Viele Betriebe seien geplündert worden, eine Produktion deshalb unmöglich. Da eine Finanzierung des Wiederaufbaus durch die Sanktionen verhindert werde, könnten auch keine Arbeitsplätze entstehen. So bleibe die Armut hoch. „Wir sind vollkommen auf die Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.“

Zu Beginn des Syrienkriegs im Jahr 2011 hatte die EU weitreichende Sanktionen gegen die syrische Regierung verhängt. Sie umfassen neben Einreiseverboten auch weitreichende Handelsbeschränkungen,

die Einfrierung von Wertanlagen und strenge Einschränkungen der Finanzgeschäfte europäischer Banken in Syrien. Auch die USA haben ähnliche Restriktionen erlassen. Die Sanktionen der EU wurden im Mai 2017 um ein weiteres Jahr verlängert. Ein UN-Bericht hatte dagegen kurz vorher die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung kritisiert.

Loyale Staatsbürger

Vor allem die kleine Minderheit der syrischen Christen sei seit langem Opfer der politischen wie religiösen Auseinandersetzungen, erklärte Younan. „Weil wir keine territorialen Ansprüche erheben und keine eigenen Sicherheitskräfte haben, meint jeder, wir seien mit allem einverstanden und man könne uns überrennen.“ Dabei seien die Christen loyale Staatsbürger.

„Wir dienen dem Land, in dem wir geboren sind. Wir gehören genauso zur syrischen Gesellschaft wie

alle anderen.“ Es gehe darum, den Christen Syriens Gehör zu verschaffen. Der Patriarch rief die Vertreter der Hilfswerke deshalb dazu auf, dem syrischen Volk dabei zu helfen, sich von „Bevormundung, Günstlingswirtschaft und Profitmacherei“ zu befreien, sagte Younan. „Treten Sie bei Ihren Politikern und in den Medien für uns ein.“



Der syrisch-katholische Patriarch Ignatius III. Joseph Younan. Er fordert ein Ende der europäischen Sanktionen gegen sein Land.

SYRISCHER SOZIALARBEITER

Ein Flüchtling hilft Flüchtlingen

Mahdi Faour: Im Asylbewerberheim in Hoyerswerda entschärft er Konflikte

HOYERSWERDA – Hunderttausende Syrer sind in den vergangenen Jahren nach Deutschland geflohen – vor den Nachstellungen der Assad-Diktatur, dem Bürgerkrieg oder dem Terror des „Islamischen Staats“. Der ehemalige Fernsehjournalist Mahdi Faour ist einer von ihnen.

Es ist Freitagmorgen. Das Telefon klingelt. In der Oberschule Am Planetarium fehlt seit vier Tagen unentschuldig ein Schüler aus dem Asylbewerberheim. „Sagen Sie mir bitte Ihre Telefonnummer. Ich frage nach und rufe dann zurück“, sagt Mahdi Faour. Seit August ist der 37-jährige muslimische Syrer im Asylbewerberheim der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Hoyerswerda Sozialarbeiter.

Er unterstützt Flüchtlinge dabei, Anträge für Jobcenter, Ausländerbehörde und Gesundheitsamt auszufüllen, und organisiert Deutsch-Kurse für sie. Manchmal begleitet er Flüchtlinge zum Arzt oder vereinbart Termine für sie. Faour dient als Brücke, als Mittler zwischen den Kulturen. „Er arbeitet deeskalierend. So kann er Konflikte und Probleme entschärfen helfen“, lobt Kevin Stanulla, Asyl-Koordinator beim AWO-Kreisverband Lausitz.

Aus einer großen Familie

Faour stammt aus einer großen Familie. Er war das zweite von sechs Kindern. Sein Vater Abdulkader war früher Journalist. Später verdiente er sein Geld als Autohändler. Faours Mutter Samar unterrichtete in ihrer Heimatstadt Hama an einer weiterführenden Schule Mathematik, Physik und Chemie. Vor dem Bürgerkrieg war Hama eine der größten Städte Syriens. Etwa 300 000 Menschen lebten dort.

Als Jugendlicher interessierte sich Faour für Filmtechnik und Grafik-Design. Von 2002 bis 2014 arbeitete er als Regisseur für das staatliche syrische Fernsehen. Er drehte Dokumentarfilme. Sie behandelten Themen wie Kultur, Tourismus, Medizin und Geschichte. „Ich produzierte auch Filme etwa für die Sender CNN, BBC und Al Jazeera“, schildert Faour.

Dann kam der Bürgerkrieg. Er riss seine Familie brutal auseinander. Eine Schwester und zwei Brüder flohen nach Saudi-Arabien. Eine andere Schwester versteckt sich bis heute



▲ Mahdi Faour ist Sozialarbeiter im Asylbewerberheim der Arbeiterwohlfahrt in Hoyerswerda. Der 37-jährige ehemalige Fernsehjournalist kam 2014 selbst als Flüchtling nach Deutschland. Foto: Kirschke

in Syrien. Auch ein weiterer Bruder musste untertauchen.

Mahdi Faour selbst floh in die Türkei, von dort weiter durch Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn und Österreich nach Deutschland. Von München aus kam er im September 2014 nach Hoyerswerda. „In meiner Heimatstadt Hama sind vor allem die Vororte stark zerstört. Dort leben fast nur noch Frauen. Männer müssen entweder in die Armee oder sie fliehen und verstecken sich“, erzählt Faour.

Die Polizei schritt ein

In Hoyerswerda erlebte er mehrfach Fremdenhass: Drei Mal zogen Betrunkene vor das Asylbewerberheim und wollten es anzünden. Die Polizei schritt jedoch rechtzeitig ein. Auf der Straße wurde Mahdi Faour beschimpft. Bestürzt las er von den fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Hoyerswerda 1991. Erschrocken las er von beifallklatschenden Bürgern vor dem belagerten Asylbewerberheim.

Faour erlebte aber auch das weltoffene Hoyerswerda. Durch

Dora und Wolfram Gebauer lernte er zügig Deutsch. Ermutigung erfuhr er durch Martina und Dietrich Busch. „Der Anfang war sehr schwierig“, erzählt Faour. „Zu sechst lebten wir im Heim in einem Zimmer: Syrer, Kurden, Palästinenser und andere Kulturen. Die Leitung des Heimes unterstützte uns sofort.“

Heute arbeitet Faour im Bürgerbündnis „Hoyerswerda hilft mit Herz“ mit. Er organisiert Begegnungscafés und Treffen und übersetzt wichtige Dokumente wie die Hausordnung ins Arabische. Seine Frau Yusra und die beiden Kinder Ahmad und Aboude konnte er nach Deutschland nachholen. Die Kinder gehen heute in Hoyerswerda zur Schule. Seine 31-jährige Frau besucht den Sprach-Integrationskurs.

Ab 2015 leistete Faour im Asylbewerberheim seinen Bundesfreiwilligendienst. Seit August ist er festangestellter Sozialarbeiter im AWO-Heim. Unverzichtbar sind dort seine Sprachkenntnisse. Sie helfen dabei, Konflikte zu lösen, wenn Flüchtlingsfamilien in eine eigene Wohnung ziehen, bei der Vermittlung der Kinder in die Kindergärten

und Schulen oder der Eltern in Integrationskurse. „Das ist nicht einfach“, sagt Mahdi Faour nachdenklich.

Nur noch 27 Syrer

Im Heim begrüßt er den Einzelnen gern in dessen Heimatsprache. Das Wort „Danke“ kann er auf Deutsch, Arabisch, Urdu, Persisch, Albanisch, Tschetschenisch und Georgisch. In den beiden Heimen, die Faour mitbetreut, leben rund 500 Asylsuchende. Syrer stellen lange nicht mehr die Mehrheit: „Nur noch 27 Asylsuchende kommen aus Syrien“, sagt Kevin Stanulla. „Die meisten kommen aus Afghanistan, Irak, Eritrea, Somalia, Libyen und Tschetschenien.“

Die Bilder von seiner zerstörten Heimat Syrien wühlen Mahdi Faour immer wieder auf. „Eines Tages hört der Bürgerkrieg auf“, sagt der 37-Jährige. „Darauf hofft jeder geflohene Syrer. Ich fürchte nur, dass Syrien wie eine Torte unter den Mächten aufgeteilt wird. Es geht um Gas, Öl, Gold und Geld.“

Andreas Kirschke

Den Glauben leben – Freude schenken



Unser Angebot:

Verschenken Sie ein Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland zu Weihnachten, zum Geburtstag ...

Tel. 0821 50242-53 oder www.katholische-sonntagszeitung.de

Als Dankeschön

erhalten Sie das Landfrauen-Kochbuch „Kochen & Essen – Aus Liebe zum Landleben“ mit 150 überlieferten Rezepten (Format 22 x 28,5 cm, 4c, 208 Seiten)!

Wir geben unseren Lesern Impulse für ein Leben mit christlichen Werten

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1 Jahr für mind. 1 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Anschrift des Beschenkten:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

jährlicher Abbuchung von EUR 84,00 durch den Verlag (Preis gültig bis 31.12.2017)

Name des Geldinstituts _____

IBAN _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____

gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00 (Preis gültig bis 31.12.2017)

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____

SZD_GA_WHK0CH



▲ Eine Europa-Karte (18. Jahrhundert) mit dem Vaterunser in zahlreichen Sprachen.

Schlechte Übersetzung?

Neutestamentler kritisiert Vaterunser-Debatte

BOCHUM – Die Kirche diskutiert über das Vaterunser: Papst Franziskus bemängelt, „führe uns nicht in Versuchung“ sei eine schlechte Übersetzung (siehe Seite 6). Die französischen Bischöfe haben die Bitte bereits geändert. Darf man das „Gebet des Herrn“ einfach umschreiben? Der Bochumer Neutestamentler Thomas Söding rät zu Vorsicht.



▲ Thomas Söding. Fotos: KNA, gem

Professor Söding, darf man Jesus korrigieren?

Wichtig ist, Jesus zu interpretieren, sodass er heute verstanden werden kann. Der erste Schritt ist dann aber, zu identifizieren, was er zu seiner Zeit gesagt hat und was die Evangelien von ihm überliefert haben. Das ist viel reicher als das, was viele Verteidiger und Kritiker daraus gemacht haben.

Warum sollte Gott in Versuchung führen?

Wer sagt, dass er das macht? Das Neue Testament sagt es nicht. Das Vaterunser schon gar nicht. Die Bitte will nicht Gott zu etwas treiben, was er nicht ohnedies machte und wollte. Sie will vielmehr Gottes Willen und Gottes Barmherzigkeit erkennen. Deshalb die Bitte. Ich spreche sie nicht, weil ich Angst habe, sondern weil ich Vertrauen habe. Die Bitte ist ein Bekenntnis: Würde Gott eine Versuchung über die Beter kommen lassen, würden sie nicht bestehen. Sie dürfen aber glauben, dass Gott kein Monster ist. Sie beten – in der Gewissheit, schon erhört worden zu sein, bevor die Bitte ausgesprochen ist.

Hat der Papst recht – ist unsere Übersetzung nicht gut?

Die Übersetzung ist wörtlich. Die neue französische Wendung ist keine Übersetzung, sondern eine Paraphrase. Sie ist gut gemeint, aber nicht gut. Wobei man sagen

muss: Die alte französische Übersetzung „unterwerfe uns nicht der Versuchung“ war brutal. Die musste geändert werden. Die deutsche Übersetzung ist aufrüttelnd, wie das Gebet selbst.

Was ist wichtiger: die wörtliche Übersetzung, auch wenn sie keiner versteht – oder eine freiere Übersetzung, damit man Jesus versteht und mit Sinn und Verstand betet?

Wer anders beten will, als Jesus seine Jünger zu beten gelehrt hat, soll es gerne tun. Wer mit den Worten Jesu beten will, hält sich am besten ans Neue Testament. Wenn nicht auch die dunklen Seiten in das Gottesbild integriert werden, dann wandern sie in den Aberglauben aus. Da gehören sie nicht hin.

Hätten Sie eine Alternative für die jetzige Übersetzung oder braucht es mehr Predigten, damit wir besser verstehen?

Die deutsche Übersetzung braucht nicht verändert zu werden. Sie muss bleiben, wie sie ist. Ob Predigten helfen? Eine Schule des Betens braucht es, in der gelernt wird, dass jede Bitte das Jesusgebet aufnehmen sollte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Interview: Markus Nolte

ANSCHLAG AUF BERLINER WEIHNACHTSMARKT

Gemeinsames Gedenken tut gut

Kranemann: „Öffentliche Trauerprozesse unterscheiden sich stark von persönlichen“

BERLIN/ERFURT – Der 19. Dezember 2016 gehört zu den Daten, die sich in das öffentliche Gedächtnis eingebrannt haben. Der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz jährt sich zum ersten Mal. Für die Hinterbliebenen der Opfer ist das eine Herausforderung, sagt der Erfurter Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann. Im Interview spricht er über den Wert von gemeinschaftlichem Gedenken, Trauer Ritualen und die Rolle der Kirche.

Herr Kranemann, hat sich der Umgang mit Terroranschlägen in Deutschland verändert?

Einerseits ja: Immer wieder sind Appelle zu hören, man solle sein Leben nach Anschlägen weiterleben und den Lebensstil nicht ändern. Andererseits, und das gilt nicht nur im Hinblick auf Terroranschläge, sondern auch nach Katastrophen: Danach gibt es Gottesdienste, die medial übertragen werden und eine größere Zuschauerschaft erreichen. Terroranschläge sind eine traurige Realität im Alltag geworden, und viele Menschen haben das Gefühl, wer nachgibt, führt das Geschäft der Terroristen weiter. Weniger Trauerzeichen in der Öffentlichkeit, also Kerzen, Bilder oder Schrifttafeln, gibt es allerdings nicht.

Jetzt jährt sich der Anschlag auf den Berliner Breitscheidplatz. Jenseits von Jahrestagen treten solche Ereignisse schnell in den Hintergrund. Was bedeutet das für die Hinterbliebenen?

Sie durchleben zumeist lange Trauerprozesse. Oft bilden sie Gruppen und begehen diese Tage gemein-

sam, geben sich gegenseitig Kraft und Halt. Das gesellschaftliche Leben hat eine gewisse Schnelligkeit: Ein Ereignis verdrängt das andere. Im Einzelfall ist es möglicherweise schwer zu ertragen, wenn die Öffentlichkeit über etwas hinweggeht, das einen sehr berührt hat. Manchmal wünschen Betroffene sich sicherlich mehr Solidarität. Doch öffentliche Trauerprozesse unterscheiden sich stark von persönlichen – und einzelne Menschen trauern ebenfalls unterschiedlich. Das ist eine der Herausforderungen von Trauer, im Kleinen wie im Großen.

Sind Gedenkfeiern, Mahnmale und Ähnliches auch für Menschen wichtig, die nicht unmittelbar betroffen sind?

Für die Gesellschaft ist es gut, dass es gemeinsame Zeiten des Innehaltens und der Trauer gibt. Ob dies immer kirchlich oder religiös gefüllt sein muss, das ist eine ganz andere Frage. Für das Gedenken an die Toten gibt es nicht umsonst die großen alljährlichen Gedenktage. Ihr Sinn ist es auch, sich der eigenen Grenzen und Verletzbarkeit bewusst zu werden. Feiern wie der Gottesdienst zum Gedenken an den Anschlag vom Breitscheidplatz signalisieren zusätzlich Solidarität mit Hinterbliebenen und Verletzten. Das gehört zur Kultur unserer Gesellschaft dazu.

Welche Rituale können besonders hilfreich sein?

Ein kleiner Bestand von Ritualen taucht immer wieder auf – vor allem Rituale, die mit Licht zu tun haben. Kerzen spielen in vielen Ländern eine große Rolle. Sie können sehr unterschiedlich gefüllt werden: Ich kann sie mit Ostern, Christus als Licht der Welt verbinden, sie aber auch einfach als Licht in der Dunkelheit betrachten. Andere Zeichen haben mit den konkreten Orten zu tun: Performances an Schulen, etwa nach Amokläufen, Gedenksteine, eine Tafel mit den Namen oder Bildern der Verstorbenen. Den Hinterbliebenen ist es oft ein Anliegen, ihnen eine Art Präsenz zu geben. Auch Rituale, bei denen Menschen zusammenkommen, gehören dazu – das findet häufig in Kirchen statt, selbst in einer sehr säkularisierten Gesellschaft.

Daran gibt es teils auch Kritik. Sehen Sie die Kirche dennoch in der



▲ Auch ein Jahr nach dem Terroranschlag am Berliner Breitscheidplatz herrschen Trauer und Fassungslosigkeit. Zum Jahrestag soll ein Mahnmal errichtet werden.

Foto: imago

Pflicht, nach einer Katastrophe die Türen zu öffnen?

Ja, und zwar nicht nur mit Worten, sondern auch mit Riten. Viele Gottesdienste der vergangenen Jahre sind dieser Aufgabe gerecht geworden. Mit dem Kölner Gottesdienst für die Opfer des Germanwings-Fluges hat ein gewisser Lernprozess eingesetzt: Dort hat überraschend eine Muslimin eine Fürbitte gesprochen. Die Kirchenvertreter, Kardinal Rainer Maria Woelki und Präses Annette Kurschus, haben deutlich gemacht, dass nicht nur Christen im Kölner Dom versammelt waren. Ein Jahr später, nach dem Amoklauf in München, haben ein Jude und eine Muslimin relativ ausführliche Gebete gesprochen – da ist man gewisser-

maßen einen Schritt weiter gegangen.

Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Die Kirchen sind offenbar auf der Suche nach Formen von Gottesdiensten, mit denen man unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und Bekenntnissen gerecht wird. Ich glaube, das ist der richtige Weg – aber die Kirchen müssen mit der Gesellschaft zusammen suchen: Was sind passende und theologisch verantwortliche Formen? An welchen Orten kann man solche Feiern durchführen? Da wird sich noch eine ganze Menge entwickeln.

Interview: Paula Konersmann



▲ Benedikt Kranemann. Foto: KNA

Information

Angehörige kritisieren Kanzlerin

BERLIN (epd) – Angehörige der zwölf Todesopfer des Terroranschlags vom Berliner Breitscheidplatz haben sich unzufrieden über die Unterstützung für die Hinterbliebenen und die Maßnahmen gegen Terrorismus in Deutschland geäußert. In einem offenen Brief an Angela Merkel werfen sie ihr vor, sie im Stich gelassen zu haben. „Sie werden Ihrem Amt nicht gerecht“, heißt es. So habe die Bundeskanzlerin nicht persönlich kondoliert.

Der Anschlag am Breitscheidplatz sei auch eine tragische Folge der „politischen Untätigkeit Ihrer Bundesregierung“. In einer Zeit, in der die Bedrohung durch Islamisten zugenommen hat, habe Merkel es versäumt, „die Reformierung der wirren behörd-

lichen Strukturen“ voranzutreiben. Ferner äußern die Angehörigen die Erwartung, dass die Bundesrepublik den Familien unbürokratisch und umfassend hilft: „Gegenüber dieser Erwartung bleibt der Umfang der aktuellen staatlichen Unterstützung weit zurück.“

Am 19. Dezember 2016 war der Tunesier Anis Amri mit einem gestohlenen Lastwagen auf den Weihnachtsmarkt an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gerast. Zwölf Menschen starben, mehr als 60 wurden zum Teil schwer verletzt. Amri wurde später bei einer Polizeikontrolle nahe Mailand erschossen. Am Breitscheidplatz soll am Jahrestag des Anschlag ein dauerhaftes Mahnmal errichtet werden.

SEIT MEHR ALS 200 JAHREN

Nussknacker und Arche Noah

Die Seiffener Spielzeugbauer lassen sich auch von religiösen Motiven inspirieren

SEIFFEN – Schon die Anreise nach Seiffen hat es in sich. Es geht durch Wälder, zerklüftete Hügellandschaften und landwirtschaftlich genutzte Weiden. Alles in allem die passende Einstimmung auf das, was den Besucher in dem Dorf im Erzgebirge erwartet: eine Märchen- und Spielzeugwelt aus bunten Figuren, Holz und grenzenloser Fantasie, die auch biblische Motive einschließt.

Seit mehr als 200 Jahren pflegen die Seiffener ihre Tradition der Spielzeugmanufaktur. In Schauwerkstätten und privaten Handwerksbetrieben wirbeln Holzspäne, schnurren Drechselbänke und werden Nussknacker detailgetreu zum Leben erweckt. Besonders zu Weihnachten und im Advent entfaltet Seiffen, unweit der tschechischen Grenze, seinen ganz besonderen Charme. Der alljährliche Weihnachtsmarkt zeigt lokales Brauchtum und erlaubt den Besuchern, Handwerkern über die Schulter zu schauen.

Spielzeugmuseum

„Auch die DDR erkannte das Potential des kleinen Ortes“, erklärt Katja Rothamel, die im Erzgebirge aufgewachsen ist. 1973 ließen die Parteiobere das noch heute bestehende Spielzeugmuseum errichten, das dem Besucher einen Querschnitt durch 200 Jahre deutscher Spielzeuggeschichte bietet. Darunter befinden sich Motive wie die der Heiligen Drei Könige und der Arche



▲ Jeweils ein Männchen und ein Weibchen von jeder Tierart finden Zuflucht in der rettenden Arche Noah: Auch die Spielzeugbauer haben diese biblische Erzählung für sich entdeckt. Fotos: Vallendar

Noah. Allerdings ist unklar, ob diese Exponate den Weg in die Vitrinen vor oder nach der Wende fanden.

Seit Generationen bildet die Spielzeugherstellung Seiffens Haupterwerbsquelle. Die Handwerkstechniken wurden im Laufe der Jahrzehnte stetig verfeinert. Spanbaumstecher,

Reifendreher, Schnitzer und Drechsler bilden heute ein arbeitsteiliges Gewerbe, das einst aus purer Not entstanden ist. Denn schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts suchten die Erzgebirgler nach alternativen Erwerbszweigen, um dem lahmen Bergbau zu trotzen. Die reichen Bodenschätze, darunter Silber, Zinn, Nickel und Minerale hatten vor allem den Glanz der sächsischen Fürstenthümer vermehrt, etwa in Dresden das berühmte Grüne Gewölbe, während die Hauer und Steiger weiter verarmten.

Vom Hunger bedroht

Doch es kam noch schlimmer: Im 19. Jahrhundert waren viele Rohstoffvorkommen erschöpft, die Konjunktur kam zum Erliegen und damit brachen die Einkommen vieler Bergarbeiterfamilien weg. Alternativen mussten her, um nicht zu verhungern. Waren es zunächst hölzerne Gebrauchsgüter wie Teller und Knöpfe, die die Familien in Heimarbeit herstellten, begannen sie schon bald mit der Produktion von Holzspielzeug.

„Weil Seiffen sehr abgelegen liegt, war es logistisch am einfachsten, Kleinspielzeug herzustellen“, erklärt Rothamel die Entstehungsgeschichte der Branche. Ganze Miniatur-Bauernhöfe und Puppenstuben gelangten auf dem Postweg in ferne Länder.

Doch nicht alles, was andernorts als „echt erzgebirgisch“ angeboten wurde und wird, stammt auch tatsächlich aus Seiffen. „Vieles kommt mittlerweile als billige Fälschung aus Fernost, was uns immer mehr zu schaffen macht“, klagt eine Mitarbeiterin vom Zoll. Denn Spielzeug aus Seiffen ist längst eine wertvolle Marke geworden.

„Der Kurort Seiffen ist auch wegen seiner Rundkirche aus dem Barock bekannt“, sagt Katja Rothamel. Die Kirche aus dem 18. Jahrhundert gilt als „kleine Schwester“ der Dresdner Frauenkirche und ist ein Anziehungspunkt für geschichts- und architekturinteressierte Menschen aus aller Welt. Auch als Hochzeitskirche hat sich das malerisch auf einer Anhöhe gelegene Gotteshaus einen Namen gemacht.

Benedikt Vallendar



▲ Selbst komplette mittelalterliche Stadtanlagen aus Holz bauen die Seiffener Spielzeughersteller.



▲ Begleitet von wilden Krampussen zieht der heilige Thomas mit seinen Gefährten durch das Bergdorf Gams in der Steiermark (Bild links). Besonders beliebt bei den Kindern ist die „Thomashutzn“ (Bild rechts) – und das obwohl die Schnabelpercht laut Volksglaube die bösen Kinder mitnimmt. Fotos: Schenk

BRAUCHTUM

Unterwegs mit „Thomasnikolo“

Im steirischen Gams bringt ein Apostel im Bischofsgewand den Kindern Geschenke

„Sie kumma“, ruft der kleine Steppke und freut sich, als käme gleich das Christkind. Schellenrasseln vor der Tür kündigt von hohem Besuch. Mahnend zeigen die Krampusse vor dem Fenster ihre Ruten, die wilden Begleiter des frommen Mannes, auf den sie alle warten. Heiliger Thomas heißt der Ersehnte.

Ein Bursche im Bischofskleid steht vor der Tür. Ein zu spät gekommener Nikolaus, wie es scheint, der an einen Apostel erinnern soll. An Thomas, einen der zwölf Jünger Jesu, dem die Kirche früher am 21. Dezember gedachte. Vor allem in der nördlichen Steiermark hatte der Gedenktag große Bedeutung. Hier war der Brauch des „Thomasnikolo“ weit verbreitet. In Gams, einem Bergdörfchen am Rand des Naturparks Eisenwurzen, hat er bis heute überlebt.

Gezähmte Krampusse

Gegenüber der Kirche stimmt eine Handvoll Bläser vor dem Gemeindehaus auf das Christusfest ein. Noch aber toben ein paar Ecken weiter die Krampusse. Wilde Gesellen, die heute jedoch weniger ausgelassen sind als vor einigen Tagen, als sie an der Seite des heiligen Nikolaus durch Gams zogen. Auch die Kinder wissen das und vertrauen den El-

tern, die ihnen versprochen haben, Thomas habe seine Truppe besser im Griff als Nikolaus. Der Jünger Jesu genießt bei den Wilden wohl mehr Respekt als der Bischof aus Kleinasien.

Der „Thomasnikolo“ ist eine Mischung aus Klausentreiben und Perchtenlauf, ein von Nikolausumzügen inspirierter Heischegang. Die Tour von Haus zu Haus endet heute mitten im Dorf. Der heilige Thomas ist der Anführer des Maskentrupps: ein Mann mit weißem Rauschbart, der seinen dunklen Schnauzer nur grob verdeckt. Ihm zur Seite steht der Weiße Thomas, in der Rechten den „Hiefler“ haltend, wie sein Kerzenbaum in der Steiermark heißt. Die Lichtgestalt erinnert an das Christkind, das einst ebenfalls mit einem Lichterbaum auf Gabentour war. Heute ersetzen elektrische Lämpchen die Kerzen, trübten doch Wachsflcken bei den Hausbesuchen häufig die Freude.

Ganz in Weiß sind auch Sackträger und Nikolofrau unterwegs, die einzige Frau im weihnachtlichen Spiel. Sie helfen dem heiligen Thomas beim Verteilen der Geschenke, reichen ihm Nüsse und Orangen, Äpfel und Süßigkeiten. Liebling aller aber ist die „Thomashutzn“, genau betrachtet eine Schnabelpercht, die im Volksglauben die bösen Kinder mitnimmt. Daran aber mangelt es in Gams, zumal alle artig Lieder

und Gedichte zu Gehör bringen, die ihnen der fromme Mann bei seinen Hausbesuchen aufträgt.

Sonja Edlinger ist der gute Geist des Spiels. Masken und Kostüme hält sie in Schuss und besetzt die Rollen des Brauches. LKW-Fahrer, Gemeindearbeiter und Maurer verleihen so ihren Figuren Gestalt, die mit einem Weihwasserkreuz auf der Stirn Jahr für Jahr auf Tour gehen. „Normalerweise“, weiß die Spielleiterin, „machen bis auf die Nikolofrau nur Männer mit.“ Doch weil denen immer häufiger Zeit und Lust fehlen, müssen gelegentlich auch Frauen ran. Eine ihrer Töchter ist so zum Greis geworden, zum „Alten Mann“, der beim „Thomasnikolo“ das scheidende Jahr verkörpert.

Im Weltkrieg vergessen

In den 1970er Jahren hat die Familie Edlinger das Spiel neu belebt und den heiligen Thomas wieder von Haus zu Haus geschickt. Heute sind es nur noch ein paar Adressen, die er ansteuert. Die meisten Kinder warten inzwischen im Dorf auf die Bescherung – auf die Tüten mit Weihnachtsplätzchen und anderem Naschwerk, welche die Edlingers spendieren. „Als wir früher nur von Haus zu Haus zogen“, weiß einer aus der Truppe, der seit Jahren dabei ist, „kamen wir oft so spät, dass die Kinder in den Häusern schon schlie-

fen.“ So aber kommen jetzt auch die in den Genuss des Brauchs, die keine Kinder haben und den „Thomasnikolo“ einfach mal sehen wollen. Ein Spiel, wie es in der Region einst weit verbreitet war, ehe es zwei Weltkriege vergessen ließen.

Geheime Leckereien

Geschmierte Brote und Glühwein gibt es zum Fest, Eierpunsch und andere Stimmungsaufheller, deren Mixturen wie Staatsgeheimnisse bewahrt werden. „Dieses Haus ist gut führwahr“, verabschieden sich Thomas und seine Truppe schließlich von den Einheimischen, „wir kommen wieder nächstes Jahr.“ Vier Schellen an seinem Bischofsstab symbolisieren die vier Jahreszeiten.

Von heute an werden die Nächte nicht nur in Gams wieder kürzer, was dem Thomastag im Volksglauben magische Kräfte verleiht. Deshalb auch räuchern die Bauern noch heute manchmal ihre Ställe und Wohnstätten aus, verbrennen in großen Pfannen Buchsbaum und Weidenkätzchen, die getrockneten und gesegneten Sträußchen vom Palmsonntag. Mit dem Rauch wollen sie Unheil und Krankheit verscheuchen, alles Böse und Widerwärtige vertreiben. „Die Zeit vergeht“, trösten sich die Gamsen am Festtag, „das Jahr ist oit, ob schlecht, ob guat ist gottgewollt.“

Günter Schenk

27 Stefan fragte nicht weiter nach den Zusammenhängen und wechselte das Thema: „Und du willst nun den Hof übernehmen?“ Lore nickte. „Er ist bereits überschrieben. Nun geht's los mit der Umstrukturierung; ich hab schon alles in die Wege geleitet. Ich werde nun Milchbäuerin“, erklärte sie mit fester Stimme.

„Ich hab eine gute Zeit erwischt. Der Milchpreis ist im Steigen begriffen. Für mich gibt's jetzt viel zu tun. Aber es macht mir Freude. Der Stall muss umgebaut und erweitert werden und der Viehbestand aufgestockt. Auch eine neue Tenne möchte ich bauen lassen. Aber dazu brauche ich Geld. Dazu stehe ich gerade mit dem Bürgermeister in Verhandlungen. Wenn ich das Maisfeld günstig an die Gemeinde verkaufen kann, sind meine Investitionen finanziert“, erklärte sie geschäftstüchtig.

„Ich hab mir gedacht, ihr habt mit dem neuen Bürgermeister nichts am Hut?“ Er hatte das nur so dahingesagt, denn eigentlich interessierte ihn das gar nicht. Eine steile Falte bildete sich zwischen seinen dunklen Brauen. Er wandte sich von ihr ab und blickte durch die großen Glasscheiben auf die belebte Straße. Das Wetter hatte sich inzwischen wieder verschlechtert. Bis Mittag hatte es geschneit, jetzt ging der Schnee langsam wieder in Regen über, und auf dem Marktplatz bildete sich ein schmutziger Matsch. Er verspürte keine Lust, über Kühe, Milchpreis und Stallumbau zu reden. Er hatte anderes im Kopf. Er spürte, dass sie sich noch fremder geworden waren. Doch dieses Gefühl erleichterte ihn seltsamerweise nicht, sondern erfüllte ihn mit Kummer.

„Ja“, fuhr sie fort, und verfiel dabei wieder in ihren ironischen Tonfall, denn sie merkte schnell, dass ihn das alles nicht interessierte, „ich beschäftige mich halt mit anderen Dingen als Standortentscheidungen, Erschließung neuer Märkte, Wettbewerbsverhalten, Analyse des Arbeitsmarktes oder der Steuerpolitik in China und Amerika.“ „Du hast dir sehr gut gemerkt, um was es in meinem Job geht“, erwiderte er nun ebenso spöttisch wie sie, doch es war ein bitterer, resignierender Spott. „Ich kann dich nicht vergessen, Lore“, bemerkte er nun mit völlig veränderter Stimme. „Und es schmerzt mich, wie wir uns gegenseitig weh tun.“

„Du hast es so gewollt“, erwiderte sie mit eigensinnig erhobenen Kinn. „Du wolltest dein Leben mit mir teilen. Aber dann hast du es dir plötzlich anders überlegt“, widersprach er und warf ihr dabei einen zwingenden Blick zu. „Weil ich gemerkt hab, dass ich es nicht kann.“ Auch aus

Kein anderes Leben



Beinahe wäre Lore einfach an Stefan vorbeigezogen, ohne ihn zu erkennen. Stefan hat sich sehr verändert. Er ist blass, hat dunkle Schatten unter den Augen und hat mit dem Rauchen angefangen. Doch obwohl dieser neue Stefan ihr gar nicht gefällt, merkt Lore, dass sie immer noch starke Gefühle für ihn hat.

ihrer Stimme war nun aller Sarkasmus verschwunden. Auch sie spürte, dass sie ihn noch immer liebte, dass sie jedoch an den Tatsachen nichts geändert hatte. Ihre Augen wurden feucht, und sie sagte sich, dass sie sich niemals auf dieses Treffen mit ihm hätte einlassen sollen. Sie fragte sich bang, wie lange sie ihre Tränen noch würde zurückhalten können. Es war ihr klar, dass sie ihm nicht mehr lange etwas vorspielen konnte. So erhob sie sich schnell und stürzte wortlos und ohne ihn noch einmal anzusehen aus dem Café.

Ihr plötzlicher, überstürzter Aufbruch schien ihn gar nicht so sehr zu überraschen. Traurig und mit dunkel umrandeten Augen sah er durch die vom Regen beschlagene Glasscheibe, wie Lore in der Menschenmenge draußen verschwand. Dann bestellte er sich noch einen Cognac und beschloss dabei, das Angebot der Firma, für zwei Jahre nach Amerika zu gehen, anzunehmen.

Mit tränenverschleierte Augen war Lore zurück nach Hinterbrand gefahren. Der Regen hatte sich während der Fahrt noch verstärkt, und sie wunderte sich fast, dass sie trotzdem gut daheim angekommen war. „Ich hätte mich nicht mit ihm treffen sollen“, sagte sie sich immer wieder, denn dieses unverhoffte Wiedersehen hatte ihr gezeigt, dass sie ihn noch lange nicht vergessen hatte. Und doch: Wie fremd war er ihr vorgekommen! Nein, es gab wirklich keinen Weg mehr zu ihm. Sie musste ihn vergessen. Wenn er ihr wieder einmal zufällig begegnen sollte, dann musste sie an ihm vorü-

bergehen. Auf gar keinen Fall durfte sie sich mehr auf ein Gespräch mit ihm einlassen. Das nahm sich Lore ganz fest vor. Dann wischte sie sich die letzten Tränen von den Wangen.

Als sie wenig später zu den Eltern in die Küche kam, bemerkte die Mutter, dass ihre Augen rot und geschwollen waren. „Hast du geweint?“, fragte sie die Tochter besorgt. „Ist etwas schief gelaufen in Traunstein?“

„Ich hab nicht geweint“, log Lore ihre Mutter an. „Die Augen tun mir nur ein wenig weh. Ich habe sie mir überanstrengt, weil es so geregnet hat. Außerdem hab ich Kopfweg. Ich glaub, heute ist nicht mein Tag“, fügte sie seufzend hinzu. „Der Reiter war übrigens hier. Du sollst heute noch ins Gemeindeamt kommen, es geht um das Maisfeld. Ich glaub, er will dir nun doch den geforderten Preis bezahlen.“ Lore warf ihrer Mutter einen triumphierenden Blick zu, und ihr Gesicht hellte sich dabei kurz auf. „So wie ich es im Dorf gehört hab, haben sich mehrere Handwerksbetriebe für das Grundstück interessiert. Er braucht es also dringend.“

Über Klaras Gesicht glitt nun auch ein zufriedenes Lächeln. „Wenn das klappt, dann können wir bald den Stall umbauen und die neuen Milchkühe anschaffen.“ Die Bäuerin ließ ihren Strickstrumpf auf den Schoß sinken. Sie warf ihrer Tochter einen dankbaren Blick zu. „Ich bin so froh, Lore, dass du uns nicht im Stich gelassen hast. Nach dem Unglück mit dem Markus hab ich schon nicht mehr an den Fortbestand unseres

Hofes glauben können. Dabei hätte es mich nicht so stark getroffen wie den Vater, denn es ist vor allem seine Heimat. Seine Vorfahren haben auf dem Hof gelebt.“

Lore setzte sich neben die Mutter auf die kleine Eckbank. Ihre Hände ruhten ruhig auf ihrem Schoß. Sie blickte nachdenklich vor sich hin. Sie wusste, sie würde jetzt nur noch in die Zukunft blicken, und nicht mehr zurück. Sie wollte sich auch wieder verlieben, wollte irgendwann heiraten und Kinder haben – und Stefan dabei endgültig aus ihrem Leben streichen. „Ich bin froh, dass du so denkst, Mutter“, erwiderte Lore mit warmer Stimme. „Ich hätte das gar nicht von dir gedacht.“ Sie blickte die Bäuerin nun von der Seite her an und stellte dabei fest, dass ihr Gesicht voller geworden war. Sie hatte sehr viel gegessen nach Markus' Tod, während der Bauer kaum einen Bissen hinunterbrachte.

Es gab eben Menschen, die mussten in sich hineinfuttern, wenn sie Kummer hatten. Zu ihnen gehörte anscheinend die Mutter. Inzwischen hatte sich das aber wieder gelegt, und Klara war zu ihren alten, mäßigen Essgewohnheiten zurückgekehrt.

„Du hast mich wohl für recht gefühllos gehalten?“, fragte Klara ein wenig schuld bewusst, denn sie wusste, dass sie von Zeit zu Zeit auch so sein konnte. „Du bist halt nicht gerade ein sensibler Mensch, und der Vater ist es früher auch nicht gewesen“, antwortete Lore offen, und sie fuhr sinnierend fort: „Manchmal denk ich mir, dass ich das ein wenig von euch geerbt habe.“

Nun war Klara es, die ihre Tochter lang und intensiv anblickte. „Nein, du bist anders“, meinte sie leise und bedächtig. „Du bist etwas Besonderes. Du bist feinfühlig und stark zugleich. Aber das ist mir erst die letzten Monate, da du wieder daheim bist und alles in die Hand genommen hast, so richtig klar geworden. Ja, Lore, du bist wirklich ein außergewöhnlicher Mensch.“ Lores Wangen färbten sich mit einem leichten Rot, denn solche Worte aus dem Mund ihrer sonst so herben Mutter zu hören, war ungewöhnlich und überraschte sie sehr. Sie war ihr jedoch dankbar für diese Worte, wenn sie auch spät kamen.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



LECKERES HAUSMITTEL

Starker Helfer bei Husten

Honig enthält 80 Prozent Zucker und ist trotzdem gesund

Eingerührt im Tee oder pur auf dem Löffel: Honig schmeckt nicht nur gut, er ist auch gesund. Zwar enthält er ähnlich viele Kalorien wie Zucker, dafür aber eine Reihe wichtiger Nährstoffe. Außerdem lindert er Husten besser als mancher Hustenstiller.

Jeder Deutsche isst dem Statistischen Bundesamt zufolge im Schnitt zwischen 30 und 35 Kilogramm weißen Zucker pro Jahr – aber nur ein Kilogramm Honig. Helmut Horn findet das bedauerlich. „Honig ist der bessere Zucker“, sagt der Leiter des Honiglabor an der Universität Hohenheim in Stuttgart. „Er ist nämlich bereits vorverdaut.“ Das hat Vorteile für den menschlichen Organismus. Es fällt dem Körper dadurch leichter, den Honig-Zucker in Energie umzuwandeln.

Außerdem enthält Honig auch andere wertvolle Stoffe: In dunklen Sorten wie Waldhonig stecken vermehrt Spurenelemente wie Eisen, Jod oder Mangan, von denen der Mensch oft zu wenig aufnimmt. „30 bis 50 Gramm Honig pro Tag können den Bedarf schon zu einem beträchtlichen Teil decken“, sagt Horn.

Studien belegen Wirkung

Früher kam Tee mit Honig vor allem dann zum Einsatz, wenn jemand Husten hatte. Man stellte sich vor, dass sich der Honig wie ein Schutzfilm über die Schleimhäute legt. Und damit lagen die Menschen gar nicht so falsch, zeigen neuere Studien.

Der Kinderarzt Ian M. Paul aus Pennsylvania bat beispielsweise im Jahr 2007 insgesamt 100 Eltern, ihren Kindern vor dem Schlafengehen entweder Honig oder einen chemisch

hergestellten Hustenstiller mit Honiggeschmack zu geben. Eine sogenannte Kontrollgruppe sollte einfach nichts unternehmen. Was Paul nicht verwunderte: Die letztgenannte Gruppe hustete in der Nacht am stärksten. Was einigermaßen überraschend war: Die mit Honig behandelten Kinder schliefen am besten.

Prof. Stefanie Joos kennt diese und andere Studien gut. Die Ärztliche Direktorin des Instituts für Allgemeinmedizin an der Uniklinik Tübingen hat sich deshalb angewöhnt, Eltern erstmal Honig zu empfehlen, wenn ein Kind einen Infekt mit Husten hat. „Die einzige Ausnahme sind Säuglinge und Kinder unter einem Jahr.“ Zum Schutz vor der Lebensmittelvergiftung Botulismus sollen Babys noch keinen Honig essen.

Aber was steckt im Honig, das den Husten stillt? „Bestimmte Stoffe im Honig sind offenbar in der Lage, Bakterien, Pilze und Viren abzutöten“, sagt Joos. Dafür verantwortlich ist ein Enzym, das die Bienen dem Honig hinzufügen, ergänzt Professor Karl Speer, Lebensmittelchemiker an der TU Dresden: die sogenannte Glucoseoxidase. Das Enzym sorgt dafür, dass aus dem im Honig enthaltenen Zucker permanent Wasserstoffperoxid entsteht. Das wiederum hemmt die Entwicklung von Keimen.

Gegen Husten rührt man Honig am besten in heißes Wasser oder Tee – bei Trinktemperatur. In kochendem Wasser werden die wachstumshemmenden Eigenschaften des Honigs abgebaut“, warnt er.

Teresa Nauber



▲ Die Krebstherapie hat in den vergangenen Jahren große Fortschritte gemacht. Viele Patienten können deshalb optimistisch in die Zukunft blicken. Foto: oh

Diagnose Krebs: Und jetzt?

Die Diagnose Krebs ist für Patienten wie auch deren Angehörige niederschmetternd. Nichts ist danach so, wie es vor dem Befund war. So belastend die Nachricht einer Tumorerkrankung auch ist – die Krebstherapie hat in den vergangenen Jahren enorme Fortschritte gemacht und viele Tumorarten können erfolgreich behandelt werden.

„Was soll ich jetzt tun?“, „Welcher Arzt oder welche Klinik ist für mich am besten geeignet?“, „Wie kann ich selbst mithelfen?“: So oder ganz ähnlich lauten die häufigsten Fragen nach der Diagnose. Viele Patienten wollen den Therapieerfolg aktiv unterstützen.

Maßnahmen kombinieren

Ergänzende Behandlungsoptionen bei der Bekämpfung von Tumorerkrankungen werden von Fachärzten als „biologische Therapiebegleitung“ bezeichnet. Wissenschaftliche Studien belegen, dass klinische und biologische Therapiemaßnahmen idealerweise miteinander kombiniert werden. So können die einzelnen Maßnahmen Synergien entwickeln und sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit verstärken.

Eine unterstützende biologische Therapiebegleitung kann zwar niemals ein Ersatz für eine schulmedizinische Krebstherapie sein, sie kann jedoch ergänzend dazu beitragen, starke Nebenwirkungen zu reduzieren, das Immunsystem zu stabilisieren und dem Patienten helfen, neue Energie zu schöpfen.

Begleitende Therapie

Eine begleitende biologische Immuntherapie sollte so früh wie möglich begonnen werden. Zum Beispiel mit dem neuen Nährstoffkonzept Onkozylm®, das gezielt zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie entwickelt wurde. Onkozylm® enthält hochdosiertes Curcumin, Einjährigen Beifuß und Thymus-Extrakte in Kombination mit den pflanzlichen Enzymen Bromelain und Papain. Zusätzlich enthält Onkozylm® hochgereinigtes Ubiquinol Q 10, Zink und Selen. Onkozylm® ist rezeptfrei in der Apotheke erhältlich. oh

Weitere Informationen zur biologischen Therapiebegleitung bei Krebs: www.onkozylm.de



Onkozylm®
Die biologische Therapiebegleitung bei Krebserkrankungen

- Stabilisiert das Immunsystem
- Unterstützt die Verträglichkeit onkologischer Therapien
- Trägt zur Verbesserung der Lebensqualität bei

Erhältlich in der Apotheke.
www.onkozylm.de

NEBENWIRKUNGEN REDUZIEREN – IMMUNSYSTEM STÄRKEN.
Onkozylm® wurde gezielt entwickelt zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie.

NEU

Onkozylm®
zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie
120 Kapseln

Geschenke für Demenzkranke

Gerontologin gibt Tipps, welche Präsente sich gut eignen

Auch Menschen mit Demenz freuen sich über Weihnachtsgeschenke, ist die Gerontologin Marion Bär überzeugt. Für sie seien Geschenke ideal, die über die Sinne aufgenommen werden können. „Das kann zum Beispiel ein Fotoalbum mit Bildern aus unterschiedlichen Lebensphasen des Beschenkten sein“, sagte die Forscherin an der Universität Heidelberg.

Gut sei es, das Album öfter gemeinsam anzuschauen. „Dabei kann sich ein Gespräch entwickeln, oder man blättert einfach weiter, wenn der Beschenkte sich nicht erinnert“, erklärte Bär.

Vorlieben berücksichtigen

Grundsätzlich seien auch Geschenke, die an persönliche Interessen des Menschen anknüpfen, gut geeignet. „Studien zeigen, dass die Demenz an Vorlieben zunächst nichts ändert“, erläuterte Bär. Allerdings sollte das Krankheitsstadium berücksichtigt werden. Wer zum Beispiel lebenslanger Fan von Wagner-Opern gewesen sei, könnte in einem späteren Stadium mit den komplexen Stücken überfordert sein. Dann lieber etwas einfachere Musik schenken.

Bei Spielen, Kreuzworträtseln und Sudokus rät Bär zu Bedacht. „Zu Beginn ihrer Demenz trainieren manche damit bewusst ihr Gedächtnis,

später führen solche Aktivitäten eher zu Frust.“

Ausflüge oder Reisen

Zu Ausflügen oder Urlaubsreisen als Weihnachtsgeschenk ermutigt die Gerontologin ausdrücklich. „Es gibt bei vielen von Demenz betroffenen Familien die Tendenz, sich eher zu früh als zu spät in die eigenen vier Wänden zurückzuziehen, weil sie – leider oft zu Recht – den öffentlichen Raum als stressig empfinden“, erklärt Bär. Die Gesellschaft brauche noch eine höhere Sensibilität für die Bedürfnisse Demenzkranker. Es gelte aber auch: „Wieder einmal etwas gemeinsam unternehmen oder Orte zu besuchen, die man schon lange kennt, kann eine wunderbare Erfahrung sein.“

Angenehm für beide

Wichtig sei aber, dass die Aktivitäten sowohl für den Menschen mit Demenz als auch für den Angehörigen angenehm sind: „Wenn ich mich mit meiner Mutter auf ein Konzert wage, um dann zwei Stunden lang Ängste auszustehen, dass sie davonlaufen könnte, dann tut das nicht gut.“

Angehörige hätten genauso ein Recht auf eine schöne Zeit. Oft helfe es, sich Unterstützung mitzunehmen. Wer niemanden im persönlichen Umfeld darum bitten kann, könne beim örtlichen Pflegestützpunkt nachfragen.

Leonie Mielke



▲ Auch Demenzkranke freuen sich über eine Aufmerksamkeit zu Weihnachten. Grundsätzlich sind Geschenke gut geeignet, die an die persönlichen Interessen anknüpfen.

wa.com

Gewürzsplitter

Zutaten:

100 g weiche Butter
1 Eigelb
50 g Zucker
1 Pck. Vanillezucker
½ TL Zimt
3 Msp. Lebkuchengewürz
100 g Mehl
100 g gemahlene Mandeln

Zutaten Belag:

200 g weiße Kuvertüre
1 TL Kokosfett
100 g gehackte Mandeln
100 g Mandelsplitter

Zubereitung:

Butter, Eigelb, Zucker, Vanillezucker, Gewürze, Mehl und gemahlene Mandeln zu einem glatten Teig verkneten. Den Teig mindestens eine Stunde kalt stellen.

Den Teig portionsweise ausrollen und runde Plätzchen ausstechen. Auf mit Backpapier belegte Bleche legen und im vorgeheizten Ofen bei 175 °C Ober-/Unterhitze etwa 10 Minuten hellbraun backen.

Die Kuvertüre grob hacken und mit Kokosfett im Wasserbad schmelzen. Die gehackten Mandeln und die Mandelsplitter unterrühren. Jeweils einen Teelöffel Schoko-Mandeln auf die ausgekühlten Plätzchen geben und fest werden lassen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg v. Wald

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Fristen für die Weihnachtspost

Heiligabend am Sonntag: Post einen Tag früher aufgeben

Jedes Jahr vor Weihnachten sind Tausende Paketboten in Deutschland unterwegs, um die Geschenke rechtzeitig beim Empfänger abzuliefern. Damit das gelingen kann, dürfen die Briefe und Pakete nicht zu spät abgeschickt werden.

„Da das Sendungsvolumen zur Weihnachtszeit besonders hoch ist, sind Sie auf der sicheren Seite, wenn Sie Ihre Pakete einen bis zwei Tage früher als gewöhnlich losschicken“, erklärt der Bundesverband Internationaler Express- und Kurierdienste.

In diesem Jahr muss das Paket sogar noch etwas eher auf den Weg gebracht werden: „Aufgrund des Heiligabends am Sonntag liegt der Abgabeschluss tatsächlich einen

Tag früher als etwa im vergangenen Jahr“, erklärt Peter Rey von DPD.

Das heißt: Pakete innerhalb Deutschlands sollten spätestens am 20. oder am 21. Dezember aufgegeben werden. Und zwar am besten bis 12 Uhr. Für den internationalen Versand von Paketen liegt der Stichtag je nach Zielland und Paketdienstleister zwischen dem 14. und 20. Dezember.

Weihnachtsbriefe und -postkarten innerhalb Deutschlands sollten spätestens bis zum 21. Dezember vor der letzten Briefkastenleerung eingeworfen beziehungsweise bei der jeweiligen Postfiliale abgegeben werden. Die Einlieferungsfrist für Briefe innerhalb Europas ist der 12. Dezember.

dpa

Kinderstube auf Helgoland

Im Winter, wenn die Touristen weniger werden, erobern Kegelrobben die Düne

Wenn im Winter die Touristenströme die Hochseeinsel Helgoland verlassen haben, erobern Deutschlands größte Raubtiere das Eiland, um hier ihre Kinderstube zu eröffnen. Zu Hunderten bevölkern jetzt Kegelrobben die so genannte „Düne“, eine kleine Nebeninsel vor Helgoland.

Praktisch im Stundentakt werden hier Robbenbabys geboren. Die ersten „Heuler“, wie sie auch genannt werden, erblicken schon Anfang November das Licht der Welt. Richtig voll wird es an den Stränden dann im Dezember. Die Geburten-Saison ist ein Höhepunkt für Naturbeobachter und Fotografen. So nah wie hier kommt man den beeindruckenden Riesen nur selten.

Dass das aber auch Gefahren birgt, weiß Ranger Rolf Blädel. „Kegelrobben sind keine Kuschtiere und gerade während der Aufzucht sind die Elterntiere oft aggressiv“, weiß der Fachmann. Wer als Besucher einen Mindestabstand von etwa 30 Metern zu den Tieren unterschreitet, stört die Robben und läuft Gefahr, attackiert zu werden. Um den Robbenfamilien eine ungestörte Kinderstube zu ermöglichen, hat man jüngst direkt entlang des Dünenrandes einen Bohlenweg angelegt, von dem aus die weißen Fellbündel ungestört beobachtet werden können.

Nachdem die Kegelrobben nach intensiver Bejagung zeitweise aus dem Wattenmeer verschwunden waren, setzte die Rückkehr der Raubtiere in der Mitte des 20. Jahrhunderts ein. Neben Helgoland gibt es heute weitere Kolonien der Tiere auf Sandbänken vor den Inseln Juist und Amrum sowie vor der Insel Terschelling im westfriesischen Wattenmeer.

Diese geschützten Rückzugsorte der Kegelrobben sind besonders für



▲ So niedlich die kleinen Robbenbabys auch aussehen, sie sind keine Kuschtiere.

Fotos: Werner-Menzel.de

die Neugeborenen wichtig, denn ihr auffälliges Fell ist in den ersten Wochen noch nicht wasserabweisend, so dass sie sich nur an Land bewegen können. Die überaus fetthaltige Muttermilch lässt die Kleinen täglich um bis zu zwei Kilo zunehmen, bevor sie mit etwa vier Wochen ihr Babyfell verlieren.

Schwierige Anreise

Um als Besucher dieses einmalige Naturschauspiel live zu erleben, ist Flexibilität gefragt. Die Wetterverhältnisse im Winter lassen eine genaue Planung einer Reise nach Helgoland kaum zu. Hochwasser, stürmische Winde oder tiefhängende Wolken erschweren die Anreise. Die kleine Überfahrt von Helgoland zur Insel Düne mit der Fähre hingegen klappt problemlos und in nur fünf Minuten.

Auf Helgoland selbst laden eine Reihe gut ausgebauter Rundwanderwege zur Erkundung der Insel ein. Den steilen Anstieg vom Unter- zum Oberland vereinfacht ein

Personenaufzug, der gleich am Rand der Einkaufsmeile startet. Die Runde über das Oberland führt sicher jeden Besucher zur „Langen Anna“ und zu den bekannten Vogelfelsen, die allerdings im Winter eher spärlich besiedelt sind. Dafür bieten die winterlichen Lichtstimmungen ganz besondere Eindrücke.

Die neugeborenen Robben auf der Düne bleiben in der Regel genau dort liegen, wo sie zur Welt gekommen sind. Oft sind sie daher kaum zu erkennen, wenn der Treibsand sie an stürmischen Tagen halb verdeckt hat. Selbst der umsichtigste Beobachter findet sich dann schnell inmitten einer Kinderstube wieder. Ein schneller Rückzug ist dann angebracht, denn trotz ihrer Körperfülle sind ausgewachsene Kegelrobben auch an Land sehr schnell und angriffslustig!

Nach der Säugezeit haben die Mütter rund ein Viertel ihres Gewichts verloren und müssen erst einmal fressen: Hier endet die Mutterliebe und die kleinen Robben werden sich selbst überlassen. Da die Kegelrobben im Wattenmeer an der

Spitze der Nahrungskette stehen, ist das für die Jungtiere jetzt aber kein Problem mehr. Sie ziehen sich nun in die tieferen Regionen der Nordsee zurück und jagen dort in bis zu 140 Metern Tiefe nach Dorsch, Hering, Makrele und Scholle.

Während des Winters ist Helgoland mit dem Bäderschiff am besten von Cuxhaven aus erreichbar. Die Überfahrt dauert etwa zweieinhalb Stunden, es empfiehlt sich jedoch, vor der Anreise Kontakt mit der Reederei aufzunehmen, da Schiffsausfälle nicht selten sind.

Eine gute Alternative ist die Anreise per Flugzeug. Die kleinen Inselflieger schaffen die Strecke bis zum Flughafen Düne in 20 Minuten. Auch hier gilt allerdings: Unbedingt kurz vor Abflug prüfen, ob eine Startgenehmigung vorliegt! Die Dünenfähre zwischen Helgoland und der Insel Düne verkehrt alle 30 Minuten zwischen 8 und 16 Uhr.

Werner Menzel

Weitere Informationen:
www.helgoland.de

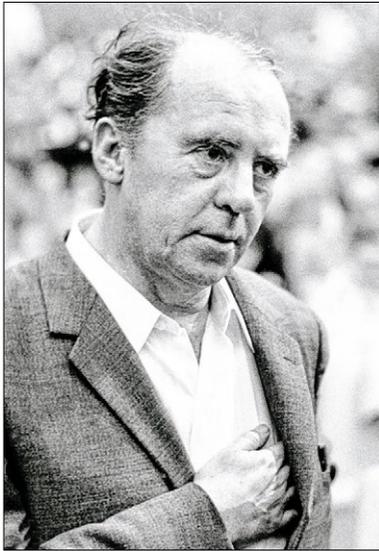


▲ Die sogenannten Hummerbuden auf Helgoland sind ehemalige Schuppen und Werkstätten der Fischer. Heute dienen sie als Kneipen, Galerien, Cafés oder Souvenirläden.

VOR 100 Jahren

Überzeugt unbequem

Heinrich Böll war Mahner für Toleranz und Menschlichkeit



▲ Heinrich Böll. Foto: KNA

Mitten im Grauen des Zweiten Weltkriegs schrieb der junge Soldat Heinrich Böll in einem Feldpostbrief an seine Frau: „Ich werde dich wiedersehen und arbeiten für die Wirklichkeit und Wahrheit des Christentums ... Das wird eine große Aufgabe sein nach dem Krieg.“ Tatsächlich begriff Böll seine schriftstellerische Tätigkeit als göttlichen Auftrag, nach 1945 die Erfahrungen von Krieg, Leid und Diktatur niemals in Vergessenheit geraten zu lassen.

Am 21. Dezember 1917 wurde Heinrich Theodor Böll in Köln geboren, als achttes Kind einer Handwerkerfamilie aus der Südstadt. Im zutiefst katholischen Elternhaus spielte der Glaube eine zentrale Rolle: Das Armutsideal im Urchristentum faszinierte den jungen Heinrich. Zeitlebens wollte er sein Handeln an Menschlichkeit und Toleranz ausrichten. In der Inflationszeit ging die väterliche Schreinerei bankrott. Die Familie musste in eine ärmlichere Wohnung umziehen – eine traumatische Erfahrung.

Nach Besuch eines humanistischen Gymnasiums begann Böll eine Buchhändlerlehre, brach diese aber bald ab und schrieb sich in Köln für ein Germanistikstudium ein. 1939 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und erlebte ab Oktober 1943 das Grauen an der Ostfront. Von nun an sollte Böll als wortgewaltiger Kritiker von Krieg und Militarismus auftreten. Während eines Fronturlaubs heiratete er Annetta Čech. Die junge Familie wurde ausgebombt, und Bölls erster Sohn starb im Alter von drei Monaten.

In den ersten Nachkriegsjahren entstanden einige von Bölls eindrucklichsten Kurzgeschichten wie „Wanderer, kommst du nach Spa...“ sowie der Roman „Kreuz ohne Liebe“. Sein Roman „Der Engel schweig“ wurde allerdings vom Verlag abgelehnt und erst 1992 posthum publiziert. Bölls Durchbruch kam 1951, als er auf Vorschlag Alfred Anderschs zur „Gruppe 47“ eingeladen und dort mit einem Preis geehrt wurde. In den nächsten 20 Jahren gelangen Böll seine bedeutendsten Werke, darunter „Und sagte kein einziges Wort“ (1953), „Ansichten eines Clowns“ (1963) und „Gruppenbild mit Dame“ (1971).

Als Anwalt der Mitmenschlichkeit trat Böll für die Außenseiter, Unangepassten und Verlierer in einer rücksichtslosen, konformistischen Gesellschaft ein. Sprache begriff er als letzten Hort der Freiheit. Böll hielt der restaurativen Adenauer-Zeit den moralischen Spiegel vor: Ehemalige Nazis kamen wieder zu Amt und Würden, und Böll sah unter dem materialistischen Diktat des Wirtschaftswachstums eine gottlose, heuchlerische Gesellschaft heranwachsen. Auch mit der damaligen katholischen Amtskirche und ihrer Rolle in der NS-Zeit ging Böll scharf ins Gericht und trat 1976 sogar aus der Kirche aus.

Geehrt in rauen Zeiten

Die westirische Insel Acaill wurde zu seiner zweiten Heimat. Sein „Irisches Tagebuch“ (1957) ist eine Hommage an sie. Als er in Zeiten des RAF-Terrors auf der strikten Wahrung der Rechtsstaatlichkeit beharrte, wurde er Opfer einer medialen Schmutzkampagne und als Sympathisant der RAF denunziert. Böll antwortete mit seinem Buch „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“. Auf dem Höhepunkt der Hexenjagd gegen ihn wurde er 1972 mit dem Literaturnobelpreis geehrt. In den 1980er Jahren wurde er zu einer Ikone der Friedensbewegung. 1983 beteiligte er sich an einer Sitzblockade gegen die Nato-Nachrüstung.

Am Morgen des 16. Juli 1985 starb Böll, der mit seiner Feder den Humanismus zu verteidigen suchte und sich von keinem politischen Lager vereinnahmen ließ, in seinem Haus in Langenbroich. An der Trauerfeier nahm auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker teil. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. Dezember

Yolanda, Vivien

Vor 50 Jahren verschwand der australische Premierminister Harold Holt beim Schwimmen südlich von Melbourne spurlos. Der leidenschaftliche Sporttaucher geriet im Pazifik vermutlich in eine Strömung. Nach ergebnisloser Suche durch Polizei und Militär wurde Holt am 19. Dezember für tot erklärt.

18. Dezember

Gratian, Samantha

Eines der populärsten Weihnachtsballette feierte vor 125 Jahren Premiere: Peter Tschaikowskis „Der Nussknacker“ wurde in Sankt Petersburg uraufgeführt. Erwachsene wie Kinder mögen vor allem den Tanz der Zuckerfee sowie den Blumenwalzer.

19. Dezember

Benjamin, Susanna

Bernhard Vogel (Foto: imago) war Ministerpräsident in zwei Bundesländern: Rheinland-Pfalz (1976 bis 1988) und Thüringen (1992 bis 2003). Heute feiert der CDU-Politiker 85. Geburtstag. Sein Bruder Hans-Jochen war Bundesminister, Oberbürgermeister von München und Regierender Bürgermeister von Berlin – und in der SPD.



20. Dezember

Eugen, Holger

Im Auftrag Lenins wurde vor 100 Jahren die sowjetische Geheimpolizei Tscheka gegründet. Die

„Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage“ tötete gezielt vermeintliche Konterrevolutionäre und war berüchtigt für ihre Massenerschießungen. Die Zahl der Ermordeten wird mit bis zu 250 000 angegeben.

21. Dezember

Ingmar, Micha



Ob es bei Feierlichkeiten zu seinem Ehrentag eine heiße Schlacht am kalten Büffet gibt? Der Liedermacher Reinhard Mey (Foto: imago) wird 75. Zu seinen größten Hits zählen „Über den Wolken“ und „Der Mörder ist immer der Gärtner“.

22. Dezember

Jutta

Vor 70 Jahren verurteilte ein US-Militärgericht in Nürnberg den deutschen Großindustriellen Friedrich Flick zu sieben Jahren Haft. Angeklagt wurden ihm unter anderem Plünderung in von NS-Deutschland besetzten Gebieten. Gegen das Urteil reichte Flick Widerspruch ein und kam bereits nach zwei Jahren wieder auf freien Fuß.

23. Dezember

Johannes von Krakau, Victoria

Der Schweizer Journalist und Showmaster Guido Baumann starb vor 25 Jahren. Er moderierte unter anderem das Quiz „Sag die Wahrheit“ und war Teil des Rateteams in der Kultsendung „Was bin ich?“.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Guido Baumann und seine Ratekollegen Annette von Aretin, Hans Sachs und Marianne Koch (von links) rätseln: „Was bin ich?“ Foto: imago

SAMSTAG 16.12.

▼ Fernsehen

- 16.30 ARD:** **Notlandung in Terminal 1.** Die Obdachlosen-Helferin am Frankfurter Flughafen. Reportage.
- 18.45 MDR:** **Glaubwürdig.** Rolf Steinbach schnitzt Weihnachtskrippen.
- 20.15 BR:** **Immer Ärger mit Hochwürden.** Komödie mit Georg Thomalla und Peter Weck, D 1972.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Ulrich Berges, Bonn (kath.).
- 18.05 DKultur:** **Feature.** Wahnsinn Familie! Familien zwischen Kinderchaos und Selbstverwirklichung.

SONNTAG 17.12.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche Sankt Pankratius in Roding mit Dekan Holger Kruschina.
- 20.15 Pro7:** **Bridge of Spies – Der Unterhändler.** Amerika 1957: Ein Kunstmaler wird als russischer Spion enttarnt. Anwalt Donovan (Tom Hanks) soll ihn vor Gericht vertreten. Drama, USA/Ind/D 2015.

▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen.** Friede, Freude, Eierkuchen? Das Christentum und seine Aufforderung, sich zu freuen (kath.).
- 10.00 Horeb:** **Heilige Messe** aus dem Kaiserdom St. Bartholomäus in Frankfurt am Main. Zelebrant: Stadtdekan Johannes zu Eltz.

MONTAG 18.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **Terra X.** Unter Grizzlys. Dokumentation, D 2013.
- 22.00 BR:** **Lebenslinien.** Und dann kam Helmut Dietl. Als ihr Mann Helmut an Krebs erkrankt, pflegt Tamara ihn zu Hause und begleitet ihn beim Sterben. Porträtreihe, D 2017.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht.** Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad-Georgenborn (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 23. Dezember.
- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Wenn die Gemeinschaft über dem Individuum steht. Tschetschenen in Deutschland.

DIENSTAG 19.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **Das Wunder von Kärnten.** Wider alle Erwartungen schafft es der Arzt Markus Höchstmann, der dreijährigen Kathi das Leben zu retten. Drama, Ö/D 2011.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Lebenshilfe.** Kinderreichtum – Wunschkind oder „Gottes Idee“? Von Ute Horn, Buchautorin.

MITTWOCH 20.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR:** **Stationen.** Was wirklich zählt. Von Liebe und anderen Kleinigkeiten.
- 20.15 Kabel 1:** **Königreich der Himmel.** Historienepos zu den Kreuzzügen.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Warten auf den Messias. Lebensreformer, Verschwörungstheoretiker und Jesus-Imitatoren.
- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Lücke zwischen den Fingerspitzen. Michelangelos Fresko „Die Erschaffung Adams“.

DONNERSTAG 21.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 MDR:** **Das Adventsfest der 100 000 Lichter.** Mit Florian Silbereisen.
- 22.40 WDR:** **Menschen hautnah.** Jan tanzt aus der Reihe. Wie ein Behinderter alten Menschen helfen will. Porträtreihe.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Lebenshilfe.** Zwischen „Jingle Bells“ und Muezzin: Weihnachten im Heiligen Land. Von Karl-Heinz Fleckenstein, Jerusalem-Korrespondent unserer Zeitung.

FREITAG 22.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD:** **Der kleine Lord.** Drama, GB 1980.
- 20.15 MDR:** **Der Kreuzchor.** Doku über den Dresdner Knabenchor.

▼ Radio

- 15.00 DKultur:** **Kakadu.** Entdeckertag für Kinder. Ganz schön helle ... Wie den Menschen das Licht aufging. Von Kati Obermann.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Musikalisches Nachkriegsdrama

Der zehnjährige Benedikt (Wainde Wane, Foto: ZDF/ORF/Mona Film/Petro Domenigg) hat es nicht leicht im Österreich des Jahres 1955. Das Leben bei den Großeltern auf dem Land ist hart für das Besatzerkind mit der dunklen Hautfarbe. Niemand will ihn haben. Die Mutter lebt nicht mehr, sein amerikanischer Vater weiß nichts von ihm. Als Benedikt erfährt, dass die Wiener Sängerknaben auf Amerika-Tournee gehen, reißt er aus, um in den weltberühmten Chor aufgenommen zu werden. In Amerika will er seinen Vater finden. Alles, was er von ihm hat, ist ein Lied, das seine Mutter ihm vorgesungen hat. Die Schwierigkeiten scheinen unüberwindlich. Doch dann findet Benedikt Hilfe, wo er es am wenigsten erwartet hätte: „**Kleine große Stimme**“ (3sat, 16.12., 20.15 Uhr).



Kriegsruine und Symbol der Einheit

Drei Millionen Besucher sehen jährlich von der Reichstagskuppel der Regierung beim Arbeiten zu – undenkbar damals im Kaiserreich. Das Dokudrama „**Der Reichstag. Geschichte eines deutschen Hauses**“ (Arte, 19.12., 20.15 Uhr) schildert die Historie des Gebäudes. Parlamentarier, Bauarbeiter, Stenografen, eine Bibliothekarin, eine Partei-Sekretärin, Flakhelfer aus dem Zweiten Weltkrieg und andere, die mit dem Reichstag auf unterschiedlichste Weise verbunden sind, kommen zu Wort. Den Grundstein für das Gebäude legten am 9. Juni 1884 Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck. Foto: gem

Zwischen Idealen und Anpassung

Gehen oder bleiben, anpassen oder sich widersetzen? Wie Millionen Deutsche musste sich Erich Kästner 1933 entscheiden. Im Gegensatz zu vielen seiner Schriftstellerkollegen, die nach dem Verbot ihrer Bücher durch die Nazis und der Bücherverbrennung ins Exil gingen, harrte Kästner in Berlin aus. Die Filmbiographie „**Kästner und der kleine Dienstag**“ (ARD, 21.12., 20.15 Uhr) beleuchtet, wie der Schriftsteller seinen Weg fand.

Senderinfo

katholisch1.tv

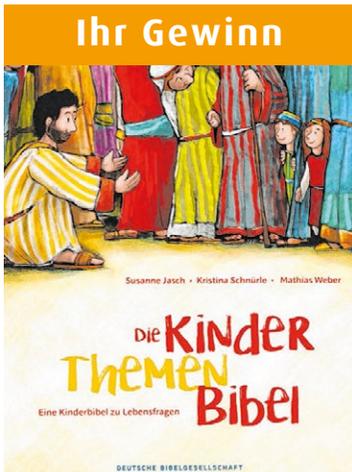
im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de
und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über
Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Die Kinder Themen Bibel

Eine Kinderbibel zu Lebensfragen

DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT

Biblische Texte kindgerecht

Ausgehend von wichtigen Lebensfragen wie „Wieso werden Menschen krank und sterben? Wieso gibt es Streit und Krieg? Bieten Freundschaft und Familie wirklich Halt?“ erzählt die Kinder-Themen-Bibel passende Geschichten aus der Heiligen Schrift.

Zu den Texten gehören unter anderem die Schöpfung, die Segnung der Kinder im Markus-Evangelium, die Taufe der Lydia in der Apostelgeschichte sowie Geschwistergeschichten wie die von Kain und Abel, von Jakob und Esau und von Josef und seinen Brüdern. Am Anfang jeder Rubrik steht ein Psalm. Durch Anregungen zum Nachdenken, Weiterfragen, Basteln und Malen kann das Erlebte und das Gelesene vertieft werden.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
20. Dezember

Über das MotoFury Rally Set aus Heft Nr. 48 freut sich:
Leonie Neugebauer,
93354 Siegenburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 49 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Tonkünstler	ugs.: einen	Vorname der Autorin Allende	zum Verzehr geeignet	französisch: Name	englisch: eins	ein Kunstleder	dt. Schauspieler † (Erik)	auf richtig	literar. Handlungsablauf		
ein-stimmig (alle)						Großstadt am Rhein			11		
Sitzung			8		16	aus dem Stand (2 W.)					
		3		schattiert, scheckig				7	wesentlich		
nach unten	ein dt. Bundesland			Vom Tinnitus verfolgt? Sonosan® studienbelegt Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel Bei akuten und chronischen Beschwerden Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich  Zur Langzeiteinnahme Sonosan® Duo-Kombination mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368 www.sonosan.de			Wasser-rinne im Watt	Rad-mantel	Initialen von Kästner		
männliches Schwein		15	Vorname d. blinden Musikers Wonder				Zimmer-winkel			9	
Gebirge zwischen Europa u. Asien	Schwarz-seher	Ver-einigte Staaten (Abk.)							Reit-pferd bei Karl May	englisch, span.: mich, mir	Zeitun-gen, TV, Radio
alt-niederl. Kupfer-münze			14								
		1		Leit-spruch		span. Presse-agentur (Abk.)	gleich-mäßig flach				
Teil des Fußes		Unbe-weglich-keit		leicht zugäng-lich				Roh-kost-speise			
gegen-wärtig	Brauch				13	Pelzart	unent-schieden beim Schach	Vorname der Farrow	5		
			4	Kniff, Trick		Bier-her-steller					
10											
ein Ruder-boot	Figur der Quadrille		vor-tragen						2		
								Teil des Kranken-hauses (Abk.)	Kfz-Z. Elbe-elster-Kreis		
	12										
US-Schau-spielerin (Meryl)					6	griech. Stamm in der Antike					
Heiß-getränk				Sport-duell im eigenen Stadion							

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 16:
Romantisch-kitschiges Gefährt
Auflösung aus Heft 49: **LICHTERKETTE**

K	A			D	E										
A	B	W	A	E	G	E	N		S	K	A	T			
B	B		N	Y	R	A	D		A	I	D	A			
B	E	A	G	L	E		N	O	V	E	L	L	E		
L	U	E							U	T	I	L			
J	S	I							M	G	E				
P	A	K	E	T					E	I	T	E			
T	U	R	K	U					A	G	A	R			
			A	N					H	B					
G	O	N	G	S		E			K	I	E	L			
C	R	U	S		T		R	E	G	A	T	T	A		
A	T	M	O	O	R		P	S	I	E					
S	P	R	O	S	S	E	N		S	D	U				
H	U	M	U	S		G		B	I	B	E	L			
R	A	T	C	K	E	B	A	B	L	I					
L	A	H	N	E	N		B	E	T	O	N				
M	U	S	E	U	M		H	E	R	I	N	G			

Onkozym®

Die biologische Therapiebegleitung bei Krebserkrankungen

- Stabilisiert das Immunsystem
- Unterstützt die Verträglichkeit onkologischer Therapien
- Trägt zur Verbesserung der Lebensqualität bei

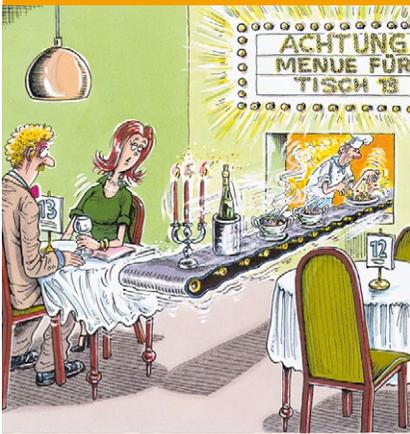
Erhältlich in der Apotheke.
www.onkozym.de

NEBENWIRKUNGEN REDUZIEREN – IMMUNSYSTEM STÄRKEN.
Onkozym® wurde gezielt entwickelt zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie.

NEU

120 Kapseln

Kurz und witzig



„Zugegeben, früher waren die Candle-Light-Dinner hier etwas romantischer.“ Illustration: Jakoby

Witz der Woche

Ein Mann im Himmel spricht Petrus an: „Petrus, schau mal in die Hölle, was die Gutes zu essen bekommen: Schnitzel und Schweinebraten. Und bei uns wird die meiste Zeit gar nicht gekocht!“ Petrus antwortet ihm: „Wegen der paar Leute rentiert sich das Kochen nicht.“

Eingesendet von Josefa Singer, 93437 Furth im Wald.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung

Eine Geschichte aus dem Leben

Als ich zwölf Jahre alt war, bekam ich von einem Klassenkameraden ein Briefchen: „Liebe Ursula, möchtest Du meine Freundin werden?“ Ich kann nicht mehr sagen, was ich geantwortet habe.

Es war 1946, Nachkriegszeit, und kaum möglich, sich zu sehen, außer in der Schule. Wir wohnten sehr weit voneinander entfernt: rund eine Stunde zu Fuß. Irgendwann habe ich es dann doch gewagt. Zur

Belohnung habe ich meinen ersten Kuss bekommen.

Leider sollte unsere Freundschaft nicht von Dauer sein. Dieser Junge war auf einmal nicht mehr da, er wohnte in einer anderen Stadt. Später habe ich Post bekommen mit einer Adresse, die ich nun 62 Jahre in meinem Gedächtnis hatte. Denn wir hatten danach nichts mehr voneinander gehört.

Im Internet habe ich vor kurzem versucht, seine Adresse zu erfahren.

Dabei stieß ich auch auf eine Rufnummer. Ich war mir nicht sicher, ob es die richtige Nummer ist. Als sich jemand auf meinen Anruf meldete, fragte ich, ob er in Gelsenkirchen zur Schule gegangen sei. Er sagte ja. Und als ich meinen Namen nannte, erwiderte er: „Du bist doch die Ursula mit den Zöpfen!“ Wir haben dann nach 62 Jahren unsere Freundschaft von damals wieder aufgenommen.

Ursula Stenns

Foto: pixelio.de/S. Hofschlaeger



Sudoku

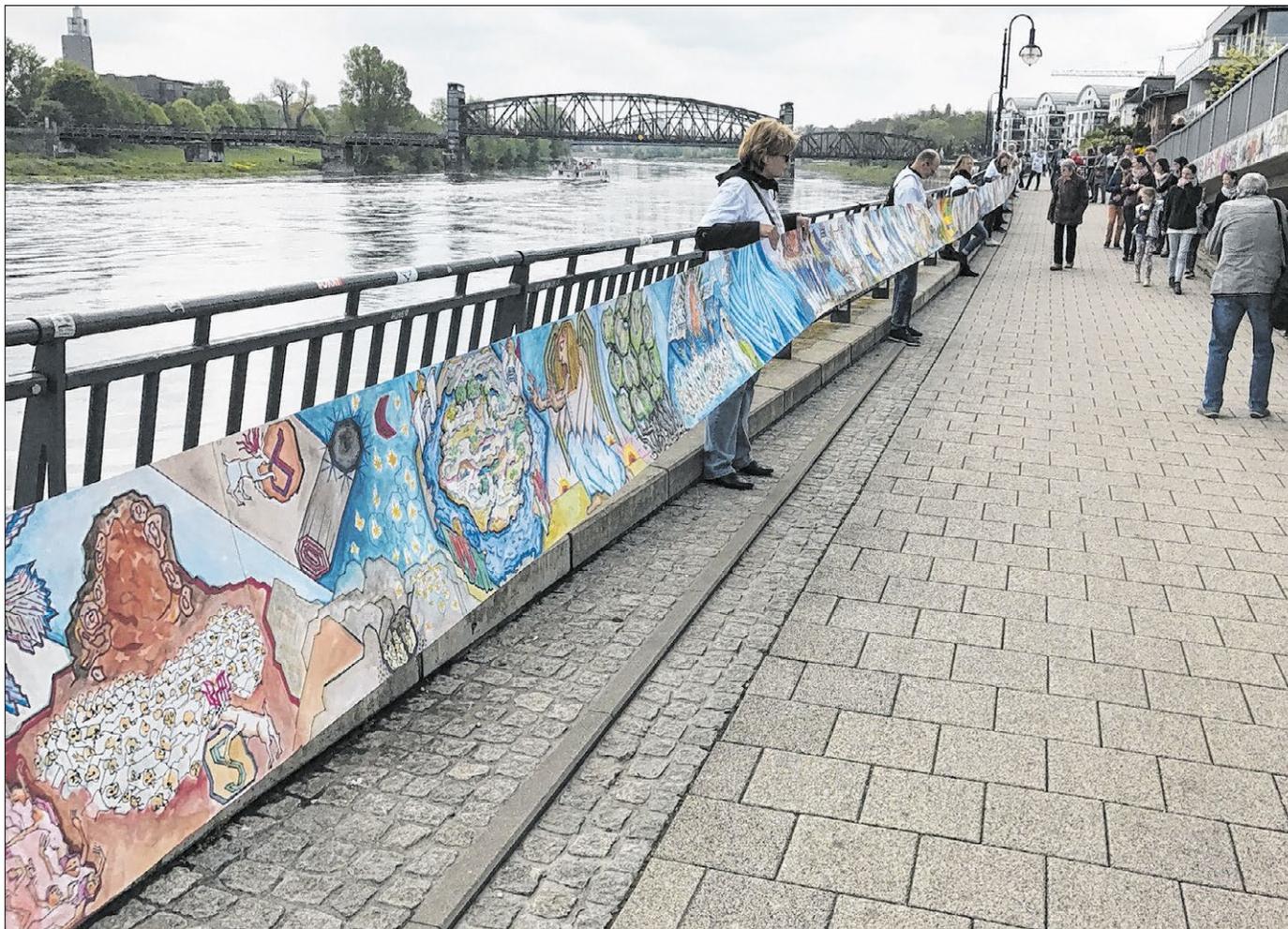
4	8			7	6			
2		7	6	5	3		8	
	3			1	8	4	7	
5	4	1		8		6	9	
	6	8	9	4	2			
6			2	7		9	3	
8		9	3	1		5		4
	7	5	4			1		6

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 49.

			8	1	4	3		
2		9	3		7			
1		3		7		8		
			5	6	3			8
	6	5				9		3
3	2		8					
4	1	2					8	
			1	8		2	7	
			6	9		5		



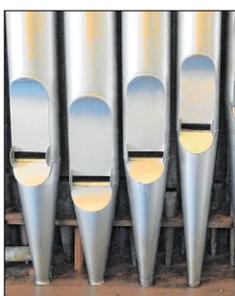


Hingesehen

Die Stuttgarter Wiedmann-Bibel erhält als größtes Leporello der Welt einen Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde. Das aus 3333 handgemalten Bildern bestehende Werk füllt eine Fläche von 645,2 Quadratmetern, teilte Martin Wiedmann, Sohn des Künstlers Willy Wiedmann (1929 bis 2013) mit. Präsentiert wurde die aufklappbare, 1517 Meter lange Bibel im Mai in Magdeburg mit mehr 500 freiwilligen Helfern (Foto: Wiedmann Media AG). Die Bibel war ein Jahr nach dem Tod des Künstlers auf dem Dachboden seiner Galerie in Bad Cannstatt entdeckt worden. Die Einzelbilder gehören zur Gattung der Polykonmalerei, die versucht, Kurven in eckige Linien zu verwandeln. Im Februar erscheint die Wiedmann-Bibel als Buch. epd

Wirklich wahr

Orgelbau und Orgelmusik sind in die Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen worden. Musikwissenschaftler Michael Kaufmann, der am Aufnahmeantrag der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands (VOD) federführend beteiligt war, reagierte mit „großer Freude“ auf die Entscheidung. Er habe den positiven Bescheid durchaus erwartet, sagte er. „Die Orgel



war schließlich immer ein Hightech-Instrument, das Musiker und Techniker bis heute gemeinsam weiterentwickelt haben.“ Weltweit fördert die Unesco seit 2003 den Erhalt von Alltagskulturen und -traditionen. Der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes sind mittlerweile mehr als 170 Staaten beigetreten, 2013 auch Deutschland.

KNA; Foto: Dieter Schütz/pixelio.de

Zahl der Woche

143 Mio.

Schokoladen-Nikoläuse und -Weihnachtsmänner sind in diesem Jahr bundesweit vom Band gegangen. Das waren etwa 0,2 Prozent mehr als im Vorjahr, teilt der Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie (BDSI) mit. Fast ein Drittel (knapp 47 Millionen) der süßen Hohlkörper geht in den weltweiten Export bis nach Kanada, die USA und Australien. Besonders beliebt seien deutsche Schoko-Nikoläuse in Österreich, den Benelux-Staaten, der Schweiz, Frankreich, Italien und Osteuropa.

Insgesamt spielt das Thema fairer Handel dabei eine immer wichtigere Rolle, erklärt der Verband. Im vergangenen Jahr enthielten 45 Prozent aller bundesweit verkauften Süßwaren nachhaltig erzeugten Kakao. Bei der ersten Erhebung des BDSI fünf Jahre zuvor waren es nur drei Prozent. In wie vielen Nikoläusen Schokolade aus fairer Produktion steckt, sei aber nicht zu ermitteln. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Teil der Orgel lenkt den Luftstrom in die Orgelpfeifen?

- A. Strömungskanal
- B. Blasebalg
- C. Windlade
- D. Luftkasten

2. Wo steht die größte spielbare Orgel der Welt?

- A. im Petersdom in Rom (Italien)
- B. auf Schloss Neuschwanstein (Deutschland)
- C. in einem Kaufhaus in Philadelphia (USA)
- D. im Wiener Prater (Österreich)

0 2 ' 1 :bunsq1

„Das habe ich nicht erwartet“

Wer in Deutschland mit Armut zu tun hat, kann schon mal eine Überraschung erleben



▲ Anstehen für eine warme Mahlzeit in einer Tafel. Armut gibt es auch im reichen Deutschland.

Foto: KNA

Bei uns ist doch keiner arm. Die sollen doch mal nach Afrika schauen. Dort gibt es echte Armut.“ Diese Aussage ist nicht falsch, aber auch nicht richtig. Was heißt aber nun Armut? Wer ist arm bei uns?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas in der Allgemeinen Sozialberatung, der Schuldner- und Insolvenzberatung, in den Suchtfachambulanzen und Sozialpsychiatrischen Diensten wie auch in den Sozialkaufhäusern und Tafel-Einrichtungen sprechen davon, dass Armut viele unterschiedliche Gesichter hat. Auch hört man: „Armut versteckt sich.“ „Es gibt viele, die zu uns in die Tafel kommen könnten, es auch um ihrer selbst willen tun sollten, es aber aus Scham nicht tun.“ Darauf hat Maria Bauer, Vorsitzende des Caritasverbandes für den Landkreis Donau-Ries erst kürzlich hingewiesen. Sie weiß, wovon sie spricht. Sie hat vor 14 Jahren die Tafel in Donauwörth gegründet und engagiert sich dort als ehrenamtliche Helferin.

Papst Franziskus hat den Welttag der Armen ins Leben gerufen. Er will mehr als nur gute Konzepte oder Spenden. Er will, dass Christen einfach das tun, was sie auch sonst im Alltag tun. Sie sollen keine Scheu haben, sich auf eine Begegnung mit Menschen in Armut einzulassen.

Das reicht aber nicht aus. Das weiß auch Papst Franziskus. Ein Arzt kann auch nur helfen, wenn er weiß, woran der Mensch wirklich erkrankt ist. Jeder Berater der Caritas stellt deshalb immer die Frage: „Wo drückt der Schuh?“

Ungläubiges Staunen

Schüler besuchten eine Mitarbeiterin der Allgemeinen Sozialberatungsstelle. Sie wollten nicht glauben, was sie ihnen erzählte: „Es kommen Menschen zu uns, da haben die Kinder kein Bett. Sie bekommen auch nicht jeden Tag ein warmes Essen. Und wenn, dann vielleicht eine Tütensuppe.“

Es gibt diese Armut bei uns, ein Leben weitab von den gewohnten Standards. Die Sozialarbeiterin erzählte dann die Geschichte einer Frau: Schon ihre Eltern hatten in sozial schwierigen Verhältnissen gelebt. Sie legten keinen Wert auf eine gute Schulbildung für die Tochter. Sie gaben ihr auch nicht mit, was jeder Mensch so nötig hat, nämlich das Selbstwertgefühl, etwas ändern zu können, wenn man es anpackt und es will.

Als die Frau einen netten Mann kennenlernte, ihn heiratete und zwei Kinder bekam, mussten sie sich einschränken. Ohne ein zweites Einkommen reichte das Geld nicht. Ihr

Mann fühlte sich bald überfordert. Er verließ die Familie. Die junge Mutter fiel in die Haltung zurück, die sie von ihren Eltern gelernt hatte: „Ändern kannst du nichts. Es ist nun mal so.“

Armut, so stellt sich immer heraus, hat sehr oft mit fehlender Schul- und Berufsbildung zu tun. Die Lebensgeschichte der Frau zeigt aber noch etwas anderes. Es fehlte ihr die Erfahrung, dass es sich lohnt, etwas ändern zu wollen.

Wer also mit Armen zu tun hat, der erlebt Überraschungen. Er wird auf Fatalismus stoßen, Ausweglosigkeit spüren – auch bei sich selbst. Doch es sind nicht nur fehlendes Wissen und mangelnde Lebensbildung, die zu Armut führen können. Auch berufliches Scheitern oder der Tod des Partners können arm machen.

Das passierte einmal einem einst erfolgreichen Unternehmer. Seine

Firma wurde insolvent. Da gibt es auch die vielen alten verwitweten Frauen, die nur eine geringe Rente beziehen. Sie haben zu wenig zu leben. Sie sparen sich die Butter vom Brot ab, würden aber nie zur Tafel gehen.

Wissenschaftliche Analysen sind wichtig, aber viel wichtiger ist, dass jeder Mensch und jeder Christ dem armen Menschen zuhört und ergründen will, warum er in dieser Situation steckt.

Die Gabe der Armen

Keiner, der die Chance hat, die Armutsgeschichte eines betroffenen Menschen zu hören, bleibt unberührt. Man hört oft: „Das hätte ich nie gedacht. Das habe ich nicht erwartet.“ Wer der Armut wirklich begegnet ist, der fängt an, Papst Franziskus zu verstehen, wenn dieser schreibt: „Die Hand, die sie ihrerseits uns entgegenstrecken, ist eine Einladung, aus unserer Sicherheit und Bequemlichkeit auszubrechen. Sie lädt uns ein, den Reichtum zu erkennen, den die Armut in sich selbst bereithält.“



Kontakt:

Domkapitular Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Vorstand des Caritasverbandes im Bistum Augsburg. Seine Kontaktdaten: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöfliche Aktion ADVENIAT e.V., Essen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wer die Heilige Schrift erforscht, wird zunächst einmal von ihr selbst erforscht.

Papst Paul VI.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 17. Dezember
Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört. (1 Thess 5,16-18)

Freue ich mich, dass ich zu Jesus Christus gehöre, dass ich getauft bin? Das Wort Gottes will in mir wirksam werden. Nehme ich es doch heute in mein Herz auf! Das ist ein Programm für die Zielgerade zum Weihnachtsfest.

Montag, 18. Dezember
Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. (Mt 1,20)

Wir bereiten uns in diesen Tagen auf das Fest der Geburt Jesu vor. Auch Josef wurde darauf vorbereitet. Jesus wird geboren, um mich von meinen Sünden zu erlösen. Der Vater will mich durch Jesus und das Wirken des Heiligen Geistes retten. Wovor habe ich heute Angst, was belastet mich?

Dienstag, 19. Dezember
Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, um mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. (Lk 1,19)

Der Erzengel Gabriel begegnet dem Zacharias und bringt eine gute und frohe Botschaft. In vielen Geschäften sind in diesen Tagen Engel zu sehen. Welche Botschaft haben sie? Und welcher Engel Gottes hat mir in den letzten Tagen eine frohe Botschaft gebracht?

Mittwoch, 20. Dezember
Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. (Lk 1,30)

Der Engel Gabriel begegnet auch Maria. Er verkündet ihr die Geburt Jesu. Gott ist mit Maria. Er ist auch mit mir. Vor Gott

brauche ich keine Angst haben. Er will mir seine Liebe und Gnade schenken in Jesus. Bin ich dazu bereit?

Donnerstag, 21. Dezember
Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (Lk 1,42-43)

Die Mutter Jesu will heute auch zu mir kommen. Öffne ich die Türe meines Herzens? Im Heiligen Geist kann ich ihr begegnen und mit ihr sprechen, die Jesus unter ihrem Herzen trägt. Wer bin ich, und wer ist sie für mich?

Freitag, 22. Dezember
Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. (Lk 1,46f)

Maria dankt Gott für sein mächtiges Handeln in ihrem Leben. Bei all

dem Weihnachtstrubel bin ich eingeladen, dankbar die kleinen Dinge vor Gott zu bringen und ihn zu bezeugen als meinen Retter. Kann ich über Gott jubeln?

Samstag, 23. Dezember
Alle, die davon hörten, nahmen es sich zu Herzen und sagten: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. (Lk 1,66)

In diesen Tagen hören wir viel über Menschen durch die Medien. Aber was nehmen wir uns zu Herzen? Was wird wohl aus den Menschen werden? Wie feiern sie morgen Weihnachten? Die Hand des Herrn ist auch mit mir als Getaufte. Wem reiche ich in diesen Tagen meine helfende Hand und mein Herz? Was schenke ich Jesus zu seiner Geburt?



Schwester M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern in Augsburg. Sie ist im Jugendwohnheim St. Hildegard und in der Klinikseelsorge tätig.

Verschenken Sie YOU! zu Weihnachten!

YOU! MAGAZIN

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben *nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
 12 Monate, 6 Ausgaben *darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.
www.youmagazin.com

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Weihnachten! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.